

Annahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei Kryschi (G. H. Krici & Co.)
Breitstraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt- u. Fiedrichstr.-Ecke 4;
in Orah bei Herrn J. Skrejsand;
in Frankfurt a. M.:
G. J. Paube & Co.



Nachmittags-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Fünfundsechzigster

Jahrgang.

Annahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen,
Niedelhof, Hesse;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
Wien u. Basel:
Hanssen & Vogler;
in Berlin:
J. Klemmeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kahlh.

Nr. 478.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-
jährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz
Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. — Die Expeditionen
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an

Freitag, 11. Oktober
(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder
deren Raum, dreigealtene Zeilen 5 Sgr., sind
an die Expedition zu richten und werden für die an
denselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10
Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Die Denkschrift der Bischöfe - Versammlung in Fulda.

Die „Germania“ bringt heute den Schluß des bereits von uns be-
sprochenen Memorandums. Wir sind nicht im Stande, das umfang-
reiche Schriftstück wörtlich wiederzugeben, sondern müssen uns mit
einem Auszuge begnügen, indem wir bemerken, daß, nachdem es den
deutschen Regierungen übergeben worden ist, es im Buchhandel er-
schienen und in Paderborn gedruckt ist. Der vollständige Titel lautet:
„Denkschrift der am Grabe des h. Bonifatius versammelten Erz-
bischöfe und Bischöfe über die gegenwärtige Lage der katholischen
Kirche im Deutschen Reich.“ Man irrt wohl kaum, meint die „Nat.-
Ztg.“, wenn man Herrn v. Ketteler für den Verfasser hält, wenigstens
entspricht sie nach Ausdruck und Deduktion ganz seiner bekannten
Prosa über die Zentrumsfraktion im Reichstage.“ Indessen hat ja
der Fürstbischof von Breslau durch seine letzte Brandrede bewiesen,
daß ihm die fanatisch-ultramontane Darstellungsweise ebenfalls ganz
geläufig ist. Der Gedankengang des merkwürdigen Dokuments, das
die Kämpfe der Neuzeit so eigentümlich kennzeichnet, ist folgender:

Im Eingange wird von der beklagenswerthen Störung des Frie-
dens zwischen der katholischen Kirche und dem Staate gesprochen und
dabei bemerkt: „Ueber die deutschen Bischöfe, wie über die Katholiken
überhaupt, sind die gegenwärtigen Wirren plöztlich, gegen Er-
warten hereingebrochen, und wir beklagen es aufs Tiefste, daß ein
Streit herausgebrochen wurde, welcher so leicht hätte vermieden wer-
den können.“ Wir haben die Unwahrheit dieser Darstellung bereits
geheim nachgewiesen. Jedermann weiß, daß gerade deutsche Bischöfe
ihre Opposition gegen das Unfehlbarkeitsdogma dadurch motiviert ha-
ben, daß dieses unaussprechlich die schwersten Zerwürfnisse mit dem
Staate hervorgerufen müßte. Der erste Abschnitt führt dann den histo-
rischen Nachweis, daß die römische Kirche in Deutschland und insbe-
sondere in Preußen eine durch die Befassungsurlunde noch besonders
garantierte vollkommen freie und unabhängige Stellung nach und nach
erlangt habe und von den Staatsregierungen gebührend worden sei,
was leider keine Lüge ist. Im zweiten Abschnitt wird dann ausein-
andergesetzt, daß die Katholiken die Wiederherstellung des deutschen
Reichs keineswegs, wie jetzt behauptet werde, mit Mißgunst an-
gesehen, vielmehr mit Vertrauen begrüßt haben und dann wörtlich
gesagt:

„Nichtsdestoweniger wurden, wie leider auch früher wiederholt in
ebenso grundloser Weise geschehen, schon während des Krieges aus ge-
wissen Kreisen Stimmen laut, welche die Katholiken der Reichsfeind-
lichkeit und Vaterlandslosigkeit beschuldigten, und kaum war der Sieg
errungen und der Friede geschlossen, als man immer drohender hören
konnte, nachdem der äußere Feind überwunden sei, gelte es nun einen
noch schlimmeren inneren Feind zu besiegen, den Jesuitismus, Ultramon-
tanismus, Katholizismus; nun müßte der Krieg gegen Rom begonnen
und rasch zu Ende geführt werden. Daß das eine die Katholiken tief
kränkende und beunruhigende Sprache war, bedarf keines Beweises.
Allein sie konnten sie nur als den Ausdruck privater Wünsche und Er-
wartungen und als Parteiaufregungen ansehen, nimmer aber durften
sie dem Gedanken Raum geben, daß jene Stimmen Zutritt und Ein-
fluß bei denen gewinnen könnten, in deren Hand die Vorsehung den
Schutz ihrer heiligsten Rechte und Interessen gelegt hatte. Daß jedoch
müßte den Katholiken frühzeitig klar werden, daß ihre Lage eine ernste
geworden, daß mächtige Parteien in verschiedenen und zum Teil ent-
gegengesetzten Interessen darnach trachten würden, die katholische Kirche
der Freiheit, deren sie sich bisher, zumal in Preußen, zu erfreuen hatte,
wieder zu berauben und den Katholizismus und vielfach das Christen-
thum überhaupt zu beschädigen. Dieser Gefahr entgegensehend erkannt
ten die Katholiken es allgemein als ihre Pflicht, in den Reichstag
Männer zu wählen, von denen sie eine tüchtige Vertretung ihrer Rechte
und Interessen erwarten konnten.“ Der zweite Abschnitt der Denk-
schrift endet mit der bekannten Klage über Nichtaufnahme der religiösen
Grundrechte in die deutsche Reichsverfassung.

Der dritte Abschnitt beginnt mit den angeblichen Maßregelungen
der katholischen Kirche durch den Staat. Als erste wird die Be-
günstigung der Altkatholiken hervorgehoben. Hier jagt nun wieder
eine Lüge die andere. Es heißt:

Der Kirche verbieten, Glaubensentscheidungen zu treffen und die-
selben zu publizieren, heißt die Kirche selbst verbieten; die Kirche hindern,
diejenigen, welche ihren Lehrentscheidungen sich nicht unterwerfen, von
ihrer Gemeinschaft auszuschließen, heißt die Kirche zum Abfalle von
sich selbst und zur Irreligion nöthigen; die Katholiken zwingen, mit
solchen, welche der kirchlichen Lehrautorität den Gehorsam verweigern,
in kirchlicher Gemeinschaft zu bleiben, ja von ihnen Religionsunterricht
oder Sacramente zu empfangen, heißt ihnen den furchtbarsten Ge-
wissenszwang antun und ihnen Handlungen befahlen, welche nach
ihrer gewissenhaften Ueberzeugung einen Abfall vom Glauben und eine
schwere Sünde in sich schließen.

Wenn nun einige wenige deutsche Professoren und Weltgeistliche
und eine Anzahl Laien den Entscheidungen des vatikanischen Konzils
den Gehorsam versagten und sich damit vom Glauben der gesamten
katholischen Kirche trennten, so möchte die Staatsgewalt denselben ge-
statten, eine neue religiöse Gemeinde für sich zu bilden, nimmer aber
konnte der Staat die katholische Kirche nöthigen, diese Männer in
ihrem Schooße zu behalten, ihnen die Rechte der Kirchengemeinschaft,
ja des geistlichen Amtes, insbesondere des kirchlichen Lehramtes ein-
zuräumen und mit ihnen an denselben Altäre die heiligen Geheimnisse
zu feiern. Am allerwenigsten konnte die Staatsgewalt auf die absurde
Behauptung dieser Männer eingehen, daß sie allein die wahre katho-
lische, der staatlichen Anerkennung genießende Kirche, dagegen der
Papst und die Bischöfe der ganzen Welt zugleich mit der mit ihnen
verbundenen Christenheit eine Sekte geworden, welche die Anerkennung
des Staates nicht befehle.

Von allen diesen Behauptungen ist, abgesehen davon, daß man
allerdings in Baiern die Publikation der Dogmen verboten hat, sie
aber trotzdem hat, ohne Nachtheil für die Bischöfe geschehen lassen,
auch nicht eine einzige wahr. Dann wird von dem Recht der Exkom-
munikationen gesprochen und gesagt:

Die Kirche selbst verbindet mit dem Ausschluss von der Kirchen-
gemeinschaft keine bürgerlichen Nachtheile, und wir verlangen beiläufig
keinen Urtheilspflegen dürfen. Daß der Staat seine (!) Panta-
leonskirche in Köln den Altkatholiken eingeräumt, wird als weitere
„Maßregel“ zum Schluß des dritten Abschnitts unter Anklage gestellt
und dann der „Armee-Bischof“ glorifiziert.

Dies ist bekannter Maßen wiederum nicht wahr, da die Döze-
samn besonders beehrt worden sind, daß sie mit den Exkommunizirten
keinen Umgang pflegen dürfen. Daß der Staat seine (!) Panta-
leonskirche in Köln den Altkatholiken eingeräumt, wird als weitere
„Maßregel“ zum Schluß des dritten Abschnitts unter Anklage gestellt
und dann der „Armee-Bischof“ glorifiziert.

Der vierte Abschnitt wendet sich sehr ausführlich gegen das
Jesuitenvorbot, rechtfertigt das Thun und Treiben der Jesuiten,
erklärt sie für einen integrierenden Bestandtheil der anerkannten römi-
schen Kirchenverfassung, beschwert sich über die angebliche Willkürlich-
keit des Begriffs „verwandte Kongregationen“ und führt das Schick-
sal der Schulbrüder im Elsaß aus. Der fünfte Abschnitt greift
das preussische Schulaufsichtsgesetz an und sagt dabei: „Daher liegt in
der rechtlichen Anerkennung einer jeden Konfession wesentlich das Recht
auf konfessionelle Schulen. Das heute noch gültige positive
Recht, auf dem der ganze religiös-kirchliche Rechtszustand Deutsch-
lands beruht, erklärt die Schule als ein Annexum religionis“ — was
so sehr gelogen ist, wie kaum irgend etwas Anderes in dieser ganzen
Denkschrift. Der sechste Abschnitt erklärt es für eine wesentliche
Beschränkung der freien Religionsübung, daß man den Kindern
die Theilnahme an religiösen Vereinen erschwere. Der siebente
Abschnitt beschwert sich über den Ranzelstraßparagrah und der achte
Abschnitt endlich sucht die geistliche Triebfeder auf, welche alle diese
Maßregelungen in Bewegung gesetzt habe. Diese beruhe nämlich
darin, daß der moderne Staat ein omnipotenter und absoluter
sein und demgemäß Christenthum und Kirche beseitigen wolle. Hier
heißt es:

Da nun die Existenz eines christlichen und gläubigen Volkes,
christlicher Konfessionen und insbesondere der katholischen Kirche immer
noch eine nicht zu entfernende Thatsache ist — und da plöztliche und
gewaltsame Abschaffung des Christenthums und der Kirche unaus-
führbar und grauam wäre, so soll der Staat zunächst ein Doppeltes
thun: 1) Die gläubigen Konfessionen und insbesondere die katholische
Kirche durch mögliche Einschränkung ihrer Freiheit und ihres Ein-
flusses auf die Menschen und die menschliche Gesellschaft mehr und
mehr zu einem ruhigen Absterben bringen. 2) Durch die völlige Los-
trennung des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens von der
Kirche, durch vollständige Säkularisirung aller sozialen Thätigkeiten
der Kirche und der christlichen Konfessionen, namentlich auch der
Wohltätigkeitspflege, ferner durch die Presse, durch Wissenschaft und
Kunst, durch die öffentlichen Vergnügungen, Alles unter Leitung und
Förderung des Staates und überhaupt durch die gesamte staatliche
Thätigkeit allmählig das Volk zur Herrschaft der bloßen Vernunft
hinüberführen, wo dann endlich der rechte Augenblick kommen wird,
mit den letzten Resten des Christenthums und seiner tief in Geschichte
und Gesellschaft eingewurzelten Wurzeln und vielverzweigten Ausge-
staltungen aufzuräumen.

Hier kommt den Bischöfen endlich der Gedanke, daß sie etwas
Ungeheures geleistet haben und sie sagen daher: „Es wird diese Dar-
stellung vielleicht bei Manchen Befremdung, ja Mißbilligung
erregen; für jeden jedoch, der die wirkliche Weltlage erkennt, ist sie
unbestreitbar, und es ist unmöglich, die gegenwärtige religiöse Lage
richtig aufzufassen, wenn wir von diesen thatsächlichen Zuständen
und Geistesrichtungen absehen wollen.“

In der heutigen Nummer bringt die „Germania“ die beiden um-
fangreichen Schlussabschnitte. In dem neunten Abschnitt wird der
Vorwurf der Reichsfeindlichkeit und Staatsgefährlichkeit von der katho-
lischen Kirche und den Katholiken zurückgewiesen. Um den Vorwurf
für die Zurückweisung zurecht zu machen, wird u. A. Folgendes an-
geführt:

„Als der Krieg im Jahre 1866 ausbrach, wurde er als ein Reli-
gionskrieg dargestellt und die schmachvollsten und albernsten Beschuldi-
gungen gegen die Katholiken erhoben. Als der rein politische Krieg
mit Frankreich ausbrach, war dieselbe Fabel wieder da und wurde
durch Schrift und Rede verbreitet und mit solchem Erfolge, daß fast
durch ganz Deutschland hin, selbstverständlich mit absoluter Erfolgs-
losigkeit, gerichtliche Untersuchungen gegen katholische Geistliche wegen
Vaterlandsfeindschaft eingeleitet wurden. Es wurde — im himmel-
schreienden Widerspruch mit aller Wahrheit — dieser Krieg als ein
von katholischen Parteien, von den Jesuiten, ja von dem Oberhaupt
der Kirche angefangen dargestellt, um durch die Franzosen das pro-
testantische Preußen zu stürzen. Diese vor dem Kriege und während
desselben ausgestreuten Fabeln wurden nach dem Siege und Frieden
weiter gesponnen, Katholiken aller Länder, hieß es, seien zum Sturze
des neuen Reichs verschworen. Nach Polen hin, wie nach Frankreich
und Belgien sollten die Fäden der Verdröbnung gesponnen sein. Das
Reich befände sich hiernach in großer Gefahr, und jede Maßregel
gegen die Katholiken müßte durch das Gesetz der Nothwehr gerecht-
fertigt erscheinen. Belege für solche Verdächtigungen kann man der
Natur der Sache nach immer finden. Was einzelne Wortführer eines
berechtigten oder nicht berechtigten Partikularismus in der Tagespresse
vorbrachten, was katholische Franzosen in ihrem Schmerz oder in ihren
patriotischen Träumen aussprachen, was einzelne durch das Unrecht,
das dem Papste und der Kirche in Italien widerfährt, erbitterte oder
exaltirte Katholiken an Hoffnungen oder Befürchtungen äußerten, jede
taktlose Handlung oder Aeußerung eines katholischen Geistlichen oder
Laien, Alles war dienlich, um jenes Phantom der Reichs- und Staats-
gefährlichkeit der Katholiken plausibel zu machen.“

Die „Nat.-Ztg.“ weist nach, daß die gegebene Schilderung von
den Kriegen von 1866 und 1870 angeblich in Deutschland zu Theil
gewordenen Auffassung eine vollkommen falsche ist. Allerdings, sagt
sie, haben im Jahre 1866 katholische Pfarrer in Westphalen für den
Sieg der Oesterreicher abgetobt, allerdings predigten in Baiern eine
Anzahl ultramontane Abgeordnete, den Herrn Bismarck an der Spitze,
und die dortige ultramontane Presse eine Zeit lang den Vaterlands-
verrath und die Neutralität in dem Kriege gegen Frankreich. Aber
so wenig in dem einen wie in dem anderen Kriege wurde deshalb der
Religionshaß in der von den Bischöfen dargestellten Weise angefaßt,
noch ist von einer fast durch ganz Deutschland hin eingeleiteten gericht-
lichen Untersuchung gegen katholische Geistliche wegen Vaterlandsfeind-
lichkeit das Mindeste je bekannt geworden. Vielmehr beschränkte man
sich, auf jene verrätherischen Stimmen als des ganzen deutschen Volkes
unwürdige hinzuweisen und stand einig und ohne Anschuldigungen
dem Feinde gegenüber. Die Zuverlässigkeit des westfälischen und rhei-
nischen Armee-Corps im Kriege gegen Oesterreich ist mehr als einmal
rihmend anerkannt worden, nicht minder als im Jahre 1870 die
Haltung der Bayern. Aber allerdings wurde es, wie auch sonst schon
oft, wenn es zwischen Vaterland und Papst sich zu entscheiden galt,
nach dem Kriege von 1870 anders und die Bischöfe haben diese verän-
derte Gesinnung am lauteften proklamirt. Der Bischof von Regens-
burg erklärte sich zum Umsturz der Throne bereit, wenn sie nicht der
Kurie willfährig wären, der Bischof von Paderborn setzte Demon-
strationen gegen das Staatsoberhaupt Preußens in Szene, der Bischof
von Breslau hielt die Brandrede, in welcher er ausführte, daß der
Staat so unheilbar sich geworden sei, daß er nur durch das Feuer
und das Eisen der Kommune wieder heil werden könnte. Solcher
Art ist die Loyalität, mit welcher die deutschen Bischöfe den Staaten
gegenübertraten, dieß der Geist, den sie erzeugen. Die Früchte, die sie
gesät, sind schnell aufgegangen. Unter dem stürmischen Beifall einer
Versammlung von 6000 Katholiken durfte Herr Lindau es am 6. Okto-
ber in Köln aussprechen: „Unsere Sympathien müssen wir denjenigen

Nation entgegentragen, welche sich des heiligen Vaters annimmt. Ihr
wird unser Herz zugethan sein. Wir werden ihr den Lorbeerkranz
gönnen, wenn wir auch mit Trauer auf Germania schauen.“
Wenn solche Gesinnung die allgemeine unter den Katholiken wäre,
dann allerdings wäre für unser überwiegend nichtkatholisches Volk
das Zusammenleben mit der katholischen Kirche unmöglich, dann sind
die Bischöfe, welche solche Gesinnung erzeugen, selbst daran Schuld,
wenn, wie sie in ihrer Denkschrift behaupten, „es immer mehr auf-
kömmt, Deutschthum und Protestantismus zu identifizieren.“

Der zehnte und letzte Abschnitt endlich befreit, daß die vatika-
nischen Dogmen von 1870 irgend etwas geändert hätten, und leugnet, daß
nach ihnen der Papst die oberste Entscheidung über Glauben und
Sitten und demgemäß auch über die Staaten in Anspruch nehme.
Es widerstrebt uns zu sehr, hiergegen noch ein Wort zu verlieren,
und wir können uns hier nur den Ausspruch des Professor Schulte
aneignen, welcher, nachdem er auf dem letzten Altkatholiken-Kongreß
diesen selben Behauptungen die früheren Aussprüche der Bischöfe
aus und vor dem Jahre 1870 entgegengestellt, ausrief: „Bei solchem
Verhalten unserer deutschen Bischöfe bleibt uns nur das eine Wort
übrig: „Pst!“

Zum Schluß stellen die Bischöfe ihre praktischen Forderungen ge-
genüber dem Staate auf und zwar in folgender Weise:

„Kraft dieser Freiheit und Selbstständigkeit der katholischen Kirche
in Deutschland nehmen wir es als ein unbestreitbares Recht derselben
in Anspruch, daß Bischöfe, daß die Geistlichen der Kathedrale, die und
Seelsorgs-Geistlichen nur nach den Gesetzen der Kirche und nach den
zu Recht bestehenden Vereinbarungen zwischen Kirche und Staat er-
nannt werden.“

„Nach eben diesen Gesetzen und Vereinbarungen aber kann weder
von uns noch von dem katholischen Volke ein Seelsorger oder Reli-
gionslehrer als rechtmäßig angesehen werden, der nicht von seinem
zuständigen Bischöfe und niemals kann von uns und vom katholischen
Volk ein Bischof als rechtmäßig anerkannt werden, der nicht vom
Papste seine Sendung empfangen hat.“

„Auf dem gleichen Grunde der Kirchengesetze und der Verein-
barungen zwischen Kirche und Staat beanspruchen wir als ein unver-
äußerliches Recht, daß der Verfehr der Bischöfe mit dem Apostolischen
Stuhle und mit den Gläubigen unbehindert bleibe.“

„In gleicher Weise nehmen wir für uns und alle Katholiken das
Recht in Anspruch, überall in Deutschland unseren heiligen katholischen
Glauben in seiner ganzen Integrität allzeit frei zu bekennen, uns nach
seinen Prinzipien zu richten und in keiner Weise genöthigt zu werden,
solche in unserer kirchlichen Gemeinschaft zu dulden, die nicht in Allem
dem katholischen Glauben zustimmen und der kirchlichen Lehrautorität
sich unterwerfen.“

„Jede Beeinträchtigung der freien Ausübung unseres Kultus, sowie
eine jede Beeinträchtigung der freien Bewegung unseres religiösen
Lebens und in notwendiger Folge hiervon eine jede Beeinträchtigung
der Freiheit des Ordenslebens und der religiösen Genossenschaften
müssen wir als eine Verletzung des Wesens unserer Kirche und der
garantirten Rechte betrachten.“

„Ebenso bezeichnen und beanspruchen wir als ein wesentliches und
unveräußerliches Recht der katholischen Kirche die volle Freiheit der-
selben, ihre Diener den kirchlichen Gesetzen gemäß zu ernennen, sowie
nicht bloß jenen Einfluß der Kirche auf die katholischen Schulen —
Volksschulen, Mittels- und Hochschulen, — welcher dem katholischen
Volke die katholische Bildung und Erziehung seiner Jugend an diesen
Schulen so verbürgt, sondern wir nehmen für die Kirche auch die
Freiheit in Anspruch, einige Anstalten zur Pflege der Wissenschaft nach
katholischen Prinzipien zu gründen, zu besetzen und selbständig zu
leiten.“

„Endlich behaupten und verteidigen wir den geheiligten Charakter
der christlichen Ehe als eines Sacramentes der katholischen Kirche,
sowie die Rechte, welche der katholischen Kirche kraft göttlicher Anord-
nung in Bezug auf dieses Sacrament zugehen.“

„Dies ist das offene und einmüthige Zeugniß, das wir vor Gott,
vor dem wir einst von der Vervaltung unseres Hirtenamtes Rechenschaft
zu geben haben, und vor aller Welt öffentlich und feierlich ab-
zugeben uns gebunden fühlen. Wir glauben gethan zu haben nach
den Worten der heiligen Schrift: „crediti propter quod locutus sum.“
Die hier von uns ausgesprochenen Grundsätze werden immerdar die
Richtschnur unseres Handelns sein, und wir erachten uns verpflichtet,
dafür jedes Opfer, auch das schwerste zu bringen, denn es sind die
Grundsätze, die uns unser göttlicher Lehrmeister selbst gelehrt, der ge-
sagt hat: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und gebet Gott, was
Gottes ist.“

Manche von den hier aufgestellten Forderungen befreit Nie-
mand; auf die andern wird der Staat hoffentlich durch die Gesetz-
gebung antworten. Die Denkschrift ist von 25 Bischöfen unterschrieben
und trägt das Datum vom 20. September.

Deutschland.

△ Berlin, 10. Oktober. Die „Germania“ hat jetzt den Schluß
der Denkschrift der Bischöfe mitgetheilt, welcher aber nur die
Auffassung bekräftigt, die der erste Theil derselben hervorgerufen. Die
Denkschrift macht den Versuch, die katholische Geistlichkeit als lediglich
auf der Linie der Abwehr stehend zu bezeichnen, und sie behauptet
speziell, daß die Anklagen und Vorwürfe, welche etwa gegen die
Partikularisten und andere der nationalen Entwicklung feindliche
Elemente gerichtet werden, nicht die Stimmführer der ultramontanen
Partei treffen könne. Die katholische Geistlichkeit und der Papst sollen
eine tadellose Haltung bewahrt haben. Demgegenüber braucht man
nur an die Anklagen zu erinnern, welche schon in den bekannten
Reden des Fürsten Bismarck ihre eingehende und überzeugende Dar-
stellung gefunden haben. Es ist nicht zufällig, daß die katholische
Geistlichkeit überall sich zur Helfershelferin und Führerin derjenigen
Bestrebungen macht, welche mit den Lebensinteressen der deutschen
Nation im schroffen Gegensatz stehen. Es ist nicht zufällig, daß der
Ultramontanismus ein Bündniß mit Bismarck, Polen und Sozial-
demokraten eingegangen ist. Was aber die tadellose Haltung der
katholischen Geistlichkeit und des Papstes selbst betrifft, so muß doch
auf die Kundgebungen der ultramontanen Presse hingewiesen werden,
die in den innigsten Beziehungen zu der katholischen Geistlichkeit steht
und von dieser ihre Inspirationen empfängt, aber seit 1866 nicht einen
Tag, nicht einmal während des Krieges gegen Frankreich unterlassen
hat, die deutsche Politik Preußens in der gemeinsamen Weise zu be-
kämpfen. Gegen diese Thatsachen vermag die Denkschrift mit allen
ihren Sophismen nichts auszurichten. Man muß wiederholt kon-

statiren, daß durch dieselbe, indem sie sich principiell gegen die deutsche Politik und gegen das deutsche Staatswesen erklärt, der Gegensatz zwischen der katholischen Kirche und dem Rechtsstaat unserer Zeit auf das entschiedenste dargelegt wird. Nicht der Friede wird durch die Denkschrift zurückgeführt, wohl aber der Kampf zwischen Staat und Kirche verschärft. Ganz besonders ist noch hervorzuheben, daß die Denkschrift eine umfassendere Bedeutung dadurch erhält, daß die außerpreussischen Bischöfe sich ganz auf Seite der preussischen stellen, und daß die Denkschrift ausdrücklich die Erklärung enthält, die Unterzeichner billigen nicht nur das Verfahren des Bischofs von Ermland in der Exkommunikationsfrage, sondern würden auch unter gleichen Verhältnissen ebenso verfahren. — Der Rücktritt des Wirkl. Geh. Ober-Finanzrath Elwanger ist jetzt definitiv. An seine Stelle wird wahrscheinlich ein hoher Finanzbeamter treten, der früher im Finanz-Ministerium gearbeitet hat und neuerdings in der Provinz angestellt wurde. — Der Obergerichtsrath Mayer ist zum Vizepräsidenten des Appellationsgerichts zu Jnsperburg designirt worden.

Berlin, 10. Oktober. Der Vorgang von 1866, wo das preussische Bundesgesetz die Anregung zur allgemeinen Einführung der Hinterladungsgewehre gegeben hatte, jedoch sehr bald von den so veranlaßten Nachahmungen und neuen Erfindungen überflügelt wurde, scheint sich jetzt auch mit der preussisch-deutschen Wehrverfassung wiederholen zu wollen. Auch diese hat von 1867 ab, und in noch erhöhtem Maße nach den staunenswerthen Erfolgen des letzten Krieges beinahe alle Staaten, und sogar Frankreich selbst, wie zuletzt auch Spanien bestimmt, dieselben Grundprinzipien auf ihre Wehrordnung zu übertragen; allein auch sie muß wenigstens in den Ziffern von diesen Nachahmungen, und namentlich von der neuen russischen und französischen Wehrverfassung bereits überholt angesehen werden. Für Rußland liegt eine genügende Einsicht in das Zählergebnis der dort eingeführten neuen Wehrordnung noch nicht vor, für Frankreich hingegen gestalten die nach Ausnahme des neuen französischen Wehrgesetzes verfügten Regierungsmahregeln bereits wenigstens annähernd die Resultate dieses Gesetzes zu erkennen und mit den Ergebnissen der deutschen Wehrverfassung in einen dieser letzteren keineswegs vorteilhaften Vergleich zu stellen. Die französische und russische Wehrverfassung wie überhaupt die meisten dieser neuen Wehrordnungen besitzen vor der deutschen Wehrverfassung die Eigenschaft voraus, daß, um eine größere Zahl von wehrpflichtigen Mannschaften zum Dienste einzustellen zu können, ein Theil dieser letzteren nur nothdürftig und für eine kürzere Zeit in den Waffen geübt wird. Nachdem werden von dem französischen Wehrgesetz aber die Mannschaften vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre, also acht Altersklassen mehr als von dem deutschen Wehrgesetz in Anspruch genommen. Die Mannschaften bis zum vollendeten 29. Lebensjahre bilden dabei die eigentliche aktive, und die vom 29. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre die nur zur Landesverteidigung bestimmte Territorial-Armee. Die Rekrutierung pro 1873 ist nun von der französischen Regierung zu 150,000 M., davon 100,000 M. zum vollen fünfjährigen, 15,000 zum einjährigen Freiwilligendienst und 35,000 zum einjährigen, resp. sechsmonatlichen Dienst bestimmt worden. Die Territorial-Armee hingegen wird in 4000 Compagnien oder 700, resp. 1000 Bataillonen formirt werden, wozu sich die Kadresbildung ebenfalls bereits in der Ausführung begeben befindet. Die Zahlenfolge werden sich nach diesen Vorschlägen aber stellen: für die aktive Armee, incl. ihrer Reserve, auf 1,305,000 und für die Territorial-Armee auf 1,200,000, oder im Total auf 2,505,000 Mann. Nach dem Urtheil des preussischen Militär-Wochenblatts muß auch die geringste Schätzung, nach Abrechnung aller voraussetzlichen Ausfälle und Abzüge, noch mindestens auf 880,000 + 720,000, oder im Total auf 1,600,000 Mann veranschlagt werden. Da das neue französische Gesetz jedoch in den §§ 74 bis 78 zugleich volle vierzig Jahre bis auf die Altersklasse von 1852 zurückgreift, würde nebenbei in der französischen Wehrmacht sich schon jetzt das volle Ausbehebungsverhältnis des 1870 1871 angeordneten levée en masse enthalten finden. Dem gegenüber steht nun in der deutschen Wehrverfassung eine Jahresaushebung von 120,000 Mann und würde dieselbe bei überhaupt acht Altersklassen weniger, nach Abrechnung der erfahrungsmäßigen Ausfälle und Abzüge, höchstens nur einen Mann-

schaftsbeitrag von 1,300,000 Mann zu liefern vermögen. Gewiß bleibt aber vorauszusetzen, daß Frankreich bei einem etwaigen neuen Kriege mit Deutschland die höchste Energie in Aufstellung seiner Streitkräfte entfalten würde und kann danach das so ungleiche Ergebnis, das die gegenwärtige deutsche zu der neuen französischen Wehrorganisation nur in Aussicht stellt, sicher nicht ohne sehr ernste Bedenken betrachtet werden. — Mit der Wiedereinführung des Schrapnellschusses bei der deutschen Feldartillerie hat zugleich deren Munitions-ausrüstung eine wesentliche Aenderung erfahren, und stellt sich dieselbe jetzt für den 4-Pfünder in der Geschützprobe auf 48 Schuß, und zwar 36 Granaten, 8 Schrapnels, 4 Kartätschen, in dem Kassettenkasten 1 Kartätsche, und in der Wagenprobe, wie in dem Hinterwagen des Munitionswagens auf zusammen 108 Schuß, darunter 32 Schrapnels und 3 Kartätschen. Die Gesamt-Munitionsausrüstung für dieses Geschütz würde demnach 157 Schuß betragen. Der 6-Pfünder findet sich hingegen in der Geschützprobe mit 33 Schuß, darunter 6 Schrapnels und 3 Kartätschen, in dem Kassettenkasten mit 1 Kartätsche und im Munitionswagen mit zusammen 99 Schuß, darunter 27 Schrapnels und 6 Kartätschen, insgesamt also mit 133 Schuß ausgerüstet. Es dürfte jedoch noch ein mindestens theilweiser Ersatz durch Schrapnel oder Granaten eintreten, indem der Kartätschschuß im Verlauf des letzten Krieges nur eine sehr beschränkte Anwendung gefunden und sich auch nur in einigen wenigen Fällen bewährt hat.

— Wie die „Prov.-Korr.“ berichtet, gedenkt der Kaiser gegen den 21. d. Mts. von Baden-Baden zurückzukehren.

— Die Tagesordnung der ersten Sitzung des Herrenhauses nach der Vertagung ist bereits ausgegeben. Die Sitzung findet Dienstag den 22. Oktober Mittags 12 Uhr statt. Sie beginnt mit geschäftlichen Mittheilungen; es folgt die Wahl des Präsidenten an Stelle des verstorbenen Grafen Eberhardt zu Stolberg-Bernigerode und daran schließt sich dann die Debatte über den Entwurf der Kreisordnung an der Hand des von Herrn v. Kröcher erstellten Kommissionsberichts. — Im Abgeordnetenhaus wird endlich, und zwar bald nach Wiederbeginn der Arbeiten, der Antrag auf Einführung einer neuen Geschäftsordnung, welche derjenigen entspricht, die sich im Reichstage so gut bewährt hat, zur Erledigung gelangen. Man wird wohl im Großen und Ganzen keinen Widerspruch dagegen erheben und nur die Abschaffung der Rednerliste nicht akzeptiren, da sich diese auch im Reichstage als ein Mangel erwiesen hat, dem man bereits entgegengetreten wollte.

BAC. [Erledigte Landtagsmandate]. Heute (10. Okt.) waren 7 Mandate zum Abgeordnetenhaus erledigt, nämlich: 1) im 3. Berliner Wahlbezirk durch den Rücktritt des Herrn Schulze-Delitsch, 2) im 3. Frankfurter Wahlbezirk (Königsberg i. N.) durch die Beförderung des Geh. Legationsraths v. Reudell zum Gesandten in Konstantinopel; 3) im 4. Frankfurter Wahlbezirk (Stadt Frankfurt, Kreis Lebus) durch die Beförderung des Appellationsgerichtsraths Langerhans zum Obergerichtsrath; 4) im 7. Breslauer Wahlbezirk (Waldenburg, Neichenbach) durch die Mandatsniederlegung des Reichsanwalts Dr. Lent; 5) im 6. Posenener Wahlbezirk (Fraustadt, Kröben) durch die Beförderung des Kreisrichters v. Puttkamer zum Rathe beim Appellhof in Colmar — dieses Mandat ist nun gerade ein Jahr unbelegt! — ad 6) und 7) die Mandate der beiden dänischen Abgeordneten Krüger und Ahlmann im 1. und 2. Schleswiger Wahlbezirk, wie dieses schon oftmals aus verschiedenen Ursachen der Fall gewesen ist.

— Mit dem 1. Oktober ist, wie der „Danz. Ztg.“ von hier berichtet wird, in so fern eine Aenderung in dem Pressbureau des Staatsministeriums eingetreten, als die eigentliche Prekleitung, welche bisher im literarischen Bureau mit der Redaktion des Reichs- und Staatsanzeigers aufs Engste verbunden war, von derselben vollständig getrennt worden ist.

Damit ist eine wesentliche Reduktion der Leistungen des Pressbureaus erzielt, welche noch weiter eingeschränkt werden sollen durch die gänzliche Aufhebung der literarischen Abtheilung des Ministeriums

des Innern, so daß sich wohl das vollständige Eingehen des Pressbureaus empfehlen möchte, das sich unter den modernen Schöpfungen der Neuzeit wie eine alte verwitterte Ruine der Zopfzeit ausnimmt. Nutzen schafft es gewiß nicht mehr. Mit dieser Emanzipation des Reichs- und Staatsanzeigers vom literarischen Bureau hängt auch das in den letzten Tagen durch die Zeitungen gegangene, aber bereits demontirte Gerücht zusammen, das Berliner Fremdenblatt solle in eine große politische Zeitung umgewandelt werden. Vom 1. Dezember ab geht nämlich, wie bereits bekannt, der Druck des amtlichen Blattes aus der Offizin des Herrn v. Decker, in welcher es seit Menschengedenken hergestellt wird, in die der „Nordd. Allg. Ztg.“ über. Welche geheimen Kräfte diesen Wechsel veranlaßt haben, ist noch nicht recht aufgeklärt; so viel ist aber gewiß, daß Herr v. Decker allen Ernstes mit dem Gedanken sich trug, nun selbst ein großes politisches Tageblatt zu gründen, das dem Ministerium in gewisser Beziehung Opposition machen sollte und für welches bereits der Titel „Deutsche Reichspost“ bestimmt war. Hinterher hat jedoch der K. Geh. Ober-Hofbuchdrucker seinen Frieden mit dem Ministerium gemacht und das Berliner Fremdenblatt bleibt, was es bisher war, das Blatt der Aristokratie.

— Ueber das gegenwärtig in der Ausrüstung begriffene kaiserlich deutsche Geschwader wird der „Ostsee-Z.“ geschrieben:

Wenn auch vereinzelt bereits unsere Kriegsschiffe unter den Reichsbanner die Meere befahren haben, so ist diesem Geschwader doch erst der ehrenvolle Auftrag geworden, das junge Deutschland bei den Völkern der Erde als maritime Macht einzuführen. Der Zweck der Expedition geht dahin, eine Reise um die Welt zu machen, und zwar zunächst über Madeira und die Cap Verdischen Inseln nach Barbados, von hier aus nach den verschiedenen Staaten Mittelamerikas, nach New-Orleans, Cuba, Jamaica, Hayti. Gegen Ende Februar geht die Fahrt nach Süden: Pernambuco, Rio, La Plata, um Cap Horn die Küste hinauf, dann nach den Fidschi-, Navigator- u. Inseln, Australien und über Japan, China, Siam u. i. w. um das Cap der guten Hoffnung zurück. Die Reise wird circa 1 1/2 Jahre dauern. Außer dem „Prinzen Friedrich Karl“, der „Elisabeth“ und dem „Albatros“ werden sich in Westindien noch zwei Schiffe anschließen, so daß das Geschwader im Ganzen aus 5 Schiffen bestehen wird. Zum Chef desselben, sowie zum Kommandanten der Panzer-Fregatte „Prinz Friedrich Karl“ ist (wie bereits früher gemeldet) der Kapitän zur See, D. Werner, ernannt worden und zwar, wie in Anbetracht der großen Wichtigkeit der Expedition nicht anders zu erwarten war, mit den Kompetenzen eines Admirals. Schon bei der in den Jahren 1860–1862 unternommenen preussischen Expedition nach Ost-Asien war Werner Kommandant des Transportschiffes „Elbe“. Als wissenschaftliche Frucht dieser Expedition ist von ihm das mit Beifall aufgenommene umfangreiche Werk: „Die preussische Expedition nach China, Japan und Siam in den Jahren 1860, 1861 und 1862“ erschienen. Da auch die Kommandanten und Offiziere der übrigen Schiffe sammt der Mannschaft sich in einer langjährigen Dienstzeit erprobt haben, so darf, wenn die Verhältnisse sich nicht gar zu ungünstig gestalten, auf einen erfreulichen Ausgang der Expedition gehofft werden. Wie zu erwarten steht, wird auch diese Expedition in wissenschaftlicher Beziehung nach jeder Richtung ausbeutet werden.

— Der Polizei-Präsident v. Madai hat es, wie der „N. A. Z.“ mittheilt, als eine seiner dringenden Aufgaben erkannt, dem frechen Hervortreten der Unfittlichkeit und Prostitution auf den Straßen Berlins, über welches vor einiger Zeit allseitig Klage erhoben wurde, energisch zu steuern. Kurz nach seinem Amtsantritt ergingen Anordnungen, um gegen die sich auf den Straßen herumtreibenden und öffentlichen Uergerniß gebenden Dirnen mit aller Strenge einzuschreiten. In den frequentesten Gegenden, namentlich Unter den Linden und in den angrenzenden Straßenvierteln, in der Friedrichstraße, und in anderen bis dahin stark von Prostituirten besuchten Straßen wurden täglich von Vormittags bis zur Nacht fortgesetzte Patrouillen (meist in Civil), in der Königsmauer und einigen anderen berückichtigten Stadtgegenden permanente Posten aufgestellt. Bei den nächtlichen Patrouillen wurden die anridrigen Weins- und Bierlokale revidirt, auch die verurtheilten Tausche einer speziellen Ueberwachung unterworfen. Eine beträchtliche Anzahl von Weintavernen und Schenken waren auf die Polizeistunde beschränkt worden. — In Folge obiger Maß-

Theater.

Wir sitzen in der letzten Zeit an einem künstlerischen embarras de richesse. Die beiden Ullman-Konzerte kollidiren in unangenehmer Weise mit dem Gastspiel des Fr. Anna Schramm, und es war natürlich, daß bei der eintretenden Zerspitterung des Publikums der größere Theil desselben dem Bazar zuströmte, einfach deshalb, weil die Ullman'schen Virtuosen nur an zwei Abenden aufzutreten, während das Gastspiel des Fr. Schramm eine Reihe von Vorstellungen umfaßt, daß dieser Grund sichhaltig ist, dürfte der erste Abend nach Ullman's Abreise bewiesen haben. Die Vorstellung fand, da das Stadttheater, wie an jedem Mittwoch und Sonnabend, anderweitig okkupirt war, im Saisontheater statt — in einer Lokalität also, zu deren Besuch im Oktober schon einigermaßen Heroismus gehört; dessen ungeachtet war das Haus ausverkauft und die herrliche Kühle, die sich darin zuweilen bemerklich machte, vermochte weder das Urbehalten, das sich des Auditoriums bemächtigte, noch den sich daraus entwickelnden feurigen Beifall „anzukränken“. Wie sehr der Schauspieler von äußeren Einflüssen, namentlich von dem Anblick eines vollen oder leeren Hauses in Bezug auf seine Stimmung abhängt, ist bekannt. Es war daher natürlich, daß sich unsere Künstlerin diesmal in der glücklichsten Laune von der Welt befand und demgemäß „furchtbar nett“ spielte. Anna Schramm übertraf sich an diesem Abende selbst, und wer wollte ihr für den künstlerisch reinen Genuß, den sie uns bereite, nicht dankbar sein! Die gewählten Bluetten waren freilich nicht das Gute an der Sache, denn sie können auf literarischen oder auch nur theatralischen Werth keinen Anspruch machen, aber ihre Wahl ist insofern zu billigen, als sie die erwünschte Gelegenheit boten, das eminente Soubrtente-talent Anna Schramm's im buntesten Farbenprisma sprühen zu sehen. Die Künstlerin hat in drei kleinen Pöden nicht weniger als fünf von einander ganz verschiedene Rollen gespielt, und wir würden in Verlegenheit gerathen, wenn wir sagen sollten, welcher davon der Hauptvortrag gebühre. Die naive Margarethe in Bergen's „Ein ungeschliffener Diamant“, die gewitzte, spezifisch berlinische Laura in Salingrè's „Wenn die Preußen heimwärts ziehn“ und die für die Kunst schwärmende, reich begabte Anna in Salingrè's „Für's Theater laß' ich mein Leben“ — sie alle waren in ihrer Art Kabinetsstücke ersten Ranges. „Das schönste bleibt doch die Natur“, sang Anna Neumann in dem letztgenannten Stück — und das Wort klang uns noch in den Ohren, als längst der Vorhang gefallen war. Dasselbe Wort rufen wir Anna Schramm zu — und darin liegt ja wohl die beste Kritik ihrer Leistungen. E.

Aus dem Nachlasse des Fürsten Hermann von Büdler-Muskau.

Briefwechsel mit Bettina von Arnim.

Der literarische Nachlaß des Fürsten Büdler, dessen Erwähnung bereits häufig die Kunde durch die Blätter gemacht hat, wird nunmehr das mythische Dunkel, in das er bisher gehüllt war, verlassen und im Verlag von Hoffmann und Campe in Hamburg im Druck erscheinen.

Von der einen Seite mit Spannung, von der anderen mit Furcht vor Enthüllungen erwartet, wird derselbe in der That ein außergewöhnliches Interesse beanspruchen dürfen. Das Material, das durch die Herausgeberin, Fräulein Ludmilla Aßing, bereits vollständig geordnet ist, enthält namentlich Reisetagebücher, kleine Schriften und einen Briefwechsel, wie ihn, sowohl was die Zahl als die Bedeutung der Adressaten betrifft, wohl kein zweiter Mann je gehabt hat. Von der Herausgeberin in den Stand gesetzt, Auszüge aus dem Nachlasse zu bringen, wählen wir aus dem Briefwechsel Büdler's mit Bettina von Arnim Einiges aus und lassen hierauf einen Abschnitt aus dem Tagebuche des Fürsten folgen.

Büdler an Bettina.

Februar 1832.

Du bist ein schöner Geist, weil Du so demüthig bist, denn in der Demuth liegt die Größe! In mir siehst Du mehr als ich bin, aber vielleicht hast Du so den besten Weg eingeschlagen, etwas aus mir zu machen?

Ich fange wenigstens an zu ahnden, daß es auch in der Enthalt-samkeit, in der Selbstbeherrschung eine Seelenwollust geben könne, die ganz dem Leben angehört, und an der keine Spur der Verwesung klebt.

Sonderbar, wie sich unser Verhältniß umdreht! Statt daß sonst der Mann die Frau zum Fall verführt — entführt Du mich zum Flug — gen Himmel. Aber ach! Du weißt noch gar nicht, wie schwer beladen ich zu solchem Fluge bin. Du kennst gar nicht das überlaufende Maß meiner Sünden und Schwächen, und wie sehr die klaren Fluthen Deines bewundernden Stromes mit Rehm und Schlamm aller Arten getrübt wurden, so daß wohl nur die chemische Analyse des Todes das ursprüngliche Krystall des Elements wieder herstellen kann.

Uebrigens gefällt mir auch leider aus alter Gewohnheit der Schlamm. Er hat seine guten Seiten, denn er schmiegt sich weich den Gliedern an, und es ist behaglich dunkel darin. Dieser Dämon hat Gewalt über mich, aber der des Spottes, des Mißbrauchs einer hingebenden Neigung, der, meine Freundin, ist meiner Natur fremd, und daß Menschen so denken, zwingt mich ordentlich sie zu verachten, also hüte Du Dich ja davor.

Setzst Du in mir eine edle Natur voraus, so bedenke, daß Miß-trauen solchen nicht nahen darf.

Mit dem Beren, gute Seele, war es mehr Roquetterie wie Ernst. Beren, da hast Du ganz recht, ist Wahnsinn, die allerunverzeihlichste der Schwächen, wahre Erbärmlichkeit; nur wo Neue aus Liebe entspringt, ist sie schön! So weit bin ich noch nicht recht, weder mit dem lieben Gott, noch den Menschen, außer in Momenten, und diese sind süß.

Ich werde unterbrochen, ein andermal mehr, und Mittwoch Abend, wenn meine Freundin zu Hause ist, komme ich selbst.

Sorge für eine hübsche Dämmerung, dann nimm Deinen Platz ein, den Drakelitz, und laß Dich als Pythia in lieblichen Geistes-melodien vernehmen. S.

Büdler an Bettina.

Den 26. Februar 1832.

Wenn ich nicht schon eitel wäre, so machte mich gewiß, meine geliebte Freundin, Ihr allerliebster, brülliger und großmüthiger Zorn dazu.

Haben Sie nicht selbst gesagt: daß ich durch meine Gegenwart Ihre Inspiration verbürge und daß ich Sie vierzehn Tage ganz in Ruhe lassen müßte, wenn ich was Rechtes von Ihnen hören wollte? Nun man sich, Gott weiß, wie schwierig, überwunden hat, bekommt man Schelte. — O, Ihr Weiber bleibt immer die nämlichen, und wer Euch necken und erzürnen will, braucht nur alle Eure Worte à la lottre zu nehmen.

Ich bin aber krank, meine gute Bettina, seit gestern, an entsetzlicher Migraine, die noch fortdauert, und mir das Schreiben sehr sauer macht, habe auch, seitdem wir uns nicht sahen, in so großer Lebensge-fahr geschwebt, daß mein glückliches Schöpfungs-Flügel zu den kleinen Wundern gerechnet werden kann.

Kommen Sie doch öfter und sans façon zu uns, mit mir können Sie ebenso ungenirt sein, als mit Schleiermacher, ich schene mich nicht vor Ihnen, krank, oder nackt, oder dumm zu erscheinen, denn ich habe zu Ihnen Neigung und Vertrauen. Die Roquetterie hülf mir auch nichts, denn Sie haben einen höheren Geist als ich, und hundertmal schönere Körper im Kopfe, wie Ihre himmlischen Zeichnungen darthun.

Tausend Dank für die letzte, eine Ariadne, nicht wahr? So reizend, daß selbst der Leopold ihr wollüstig die Brüste küßt, und so lieblich stillen Ausdruck im Gesicht, daß man nicht weiß, ob sie wirklich todt ist, oder nur schläft. Wie gern erwecke ich sie, und umarme sie trotz meiner Migraine, denn auf mich Erdensohn wirkt die Kunst stets sinnlich.

Apropos, ich bin St. Simonianer geworden, und als Bruder enfantillage statt des abtrünnigen Enfantin eingetreten, der nur eine Frau erlauben will, weshalb er mit Recht verstoßen wurde.

Ich verlange dagegen sehnlich nach einer großen Weiche. Wann werde ich als Sultan unter sie treten dürfen? O weh, mein Kopf, er erinnert mich an alles Loos des Schönen auf der Erden, und ich ende bescheiden und demüthig. Adieu.

Hermann Büdler.

Noch etwas Ernsthaftes.

Ich habe keinen schaffenden Geist, sondern nur einen empfänglichen. Sie sind das männliche Prinzip in unserem Verhältniß, ich das weibliche. Daher würde es, als umgekehrte Welt eine Weile dauern, ehe wir uns ganz gemächlich einrichten. Ich mache es mir bequem, denn ich habe als Weib mehr Verstand als Sie, wenigleich weniger Geist, ich darf Launen haben und inkonsequent sein, Sie vernachlässigen, wieder zu Ihnen zurückkommen, ganz wie es mir beliebt, Sie aber haben den Beruf, etwas aus mir zu machen, und mögen sehen, wie Sie es zu Wege bringen. Es ist, beim Himmel, kein leichtes Stück Arbeit, so weit ich es zu beurtheilen im Stande bin.

regeln wurden im Monat September 1184 Franzosen verhaftet, darunter 980 wegen lüderlichen Umhertreibens.

— Wie der „N. A. Ztg.“ von hier geschrieben wird, wird Legationsrath Graf Hagfeldt aus dem Staatsdienst treten, um sich einem industriellen Unternehmen zu widmen.

— An dem Gerichte, der Generalstab habe die Druckbogen des zweiten Heftes seines Werkes über den Krieg von 1870–1871 dem Marfchall Mac Mahon zur Verbesserung etwaiger Unrichtigkeiten zugesandt, ist nach dem „Militär-Wochenblatt“ ebenso wenig etwas Wahres, wie an dem, daß etwa Herr Thiers die erste Lieferung des Werkes zu demselben Zwecke zugesandt worden wäre.

— Die diesjährige Sitzung des ständigen Ausschusses des Landes-Oekonomie-Kollegiums beginnt am 28. Oktober. Vorläufig liegen zur Berathung vor: 1) die obligatorische Einrichtung von Fortbildungsschulen und 2) die Beschleunigung des Ganges der Gemeintheilungen.

— Die „Germania“ schreibt: Wie man hört, haben die Jesuiten in Paderborn bei ihrem Abschiede noch „Orden“ (?) bekommen. Es wäre interessant, noch etwas Näheres darüber zu erfahren.

— Den düsteren Vorstellungen gegenüber, die man sich von dem diesmaligen Michaelisumzuge gemacht hat, ist es, wie offiziös geschrieben wird, doppelt erfreulich, konstatieren zu können, daß derselbe verhältnismäßig sehr günstig ausgefallen ist. Am 3. Oktober waren nicht mehr Familien obdachlos, als zu Michaelis v. J. und zu Ostern d. J., nämlich 128 Familien mit 511 Köpfen. Von denselben wurden 65 im Arbeitshaufe und 63 anderweitig untergebracht. Von den ersten hat bereits ein großer Theil ein anderes Unterkommen gefunden.

— Unsere öffentlichen Krankenhäuser sind dermaßen überfüllt, daß gestern im Augusta-Hospital gar keine Kranken mehr untergebracht werden konnten, im Hedwigs- und Lazaristen-Krankenhaus alle Stuben erster Klasse belegt sind. Namentlich sind es gastrisch-nervöse Fieber- und Typhusfranke, welche Aufnahme begehren.

— Die hiesigen beiden Staatsbürgerzeitungen bringen an der Spitze ihrer lokalen Chronik eine identische Erklärung, derzufolge die ersten Beamten der beiden „Staatsbürger-Zeitungen“, der Regierungsrath a. D. Bentner für die ehemals Daubitz'sche, der Redakteur Ed. Kraemer für die Held'sche Zeitung am Dienstag freundschaftlich übereingekommen sind, „fortan jede Streitigkeit fallen zu lassen und in kollegialischer Weise auch dafür Sorge tragen, daß binnen Kurzem jede Verwechselung zwischen den beiden Organen unmöglich gemacht wird.“

— Die Buchdruckerhelfen von Hannover haben, nachdem ihre exorbitanten Forderungen nicht bewilligt worden, die Arbeit eingestellt. Die dortigen Buchdruckerbesitzer fordern jetzt ihre Kollegen in Deutschland zur schleunigen Zufendung von Sägern und Maschinenmeistern auf. Anmeldungen find bei den Firmen Gebrüder Jäncke oder Schlichter'sche Hofbuchdruckerei in Hannover zu machen.

Köln, 8. Oktober. Am 6. d. M. hat der zu Agitationszwecken begründete „Verein der deutschen Katholiken“ unter dem Vorsitz seines Präsidenten, des Freiherrn v. Voß hier, seine erste Wanderversammlung abgehalten.

Eine große Volksmenge hatte sich dazu eingefunden. Fr. Baudri eröffnete die Versammlung. Er folgte aus der großen Zahl der Erscheinungen, daß der „Verein der deutschen Katholiken“ in der Metropole der Rheinprovinz den lebhaftesten Beifall finde. Schließlich erwähnte er den Allkatholikentag, dessen „Akteure“ er „abgefallene Priester und unsehlbare Professoren“ nannte. Nach Baudri sprach Baron v. Voß aus Trier über die Nothwendigkeit des gemeinsamen energischen Vorgehens. Freiherr v. Wambolt aus Ulmstadt führte das Thema an: „Ihr werdet um meiner willen Verfolgung zu leiden haben.“ Die jetzige Verfolgung sei so umfassend und großartig, wie die Geschichte sie noch nie gesehen. Man möge ihr weder Widerstand leisten, noch ihr aus dem Wege gehen, sondern dulden. Hier- nächst sprach Domkapitular Haffner aus Mainz gegen die staatliche Schulaufsicht. Der Kultusminister verlagte er mit Goethe's Bauber- lehrung, der die gerufenen Geister schließlich nicht mehr bewältigen konnte. Graf Arco-Valleberg aus München hielt den ausgewiesenen Jesuiten eine lange und warme Lobrede. Lindau aus Heidelberg schloß

Bettina an Pückler

Den 27. Februar 1832,

Guter Mann! Zwingen thue ich mich selten zu etwas also, auch nicht zum Schreiben an Dich — aber es wird mir ganz unheimlich mit Dir zu Muth, wenn Du so leicht Dich erzürnst, wenn man nicht so streng es rügt, wenn man nicht gleich antwortet, so ungeduldig wirst, wenn man Dich etwa einmal gar nicht versteht.

Weißt Du wohl, daß Weiber immer gern eine persönliche Beziehung in allem finden mögen. So liebe ich auch nicht die einzelnen Sentenzen schroff hingestellt, sondern um eindringlich zu werden, müssen sie immer apopros und mit Kunst angebracht werden. Dann liebe ich sehr Deutlichkeit schon aus Faulheit, und antworte übrigens auf vieles nicht, was ich dennoch langsam in sucoem et sanguinem verarbeite.

Dein letzter Brief, der sich mehr zu mir herabgelassen, hat deshalb auch anderen Anklang gefunden, erkläre mir aber, was ein Schlingel ist, böser Mann, ich weiß es wahrlich nicht, ein Beweis meiner Unschuld. Ei Schelm, o das weiß ich besser, der sitzt mir zuweilen im Nacken, aber leider noch öfter auf der Nase.

Der St. Simonianer ist ein schwerfälliger, der Dich wie ein Alp gedrückt hat, und es scheint, als Hülfskorps gegen ihn läßt Du die Homöopathen anrücken. Lassen wir beide ruhen, ich könnte eher meiner Natur nach auf einmal einen Giftbecher leeren, als täglich ein Billiontheil Pilsverden zu mir nehmen, und überdem mit Enthaltensamkeit geschohen werden.

Fieber Mann, bedenke, daß ich ein schwaches Weib bin, meine Migräne kurtirt der gute Doktor gewiß nicht, die Migräne aber kurtirt mich.

Deine Briefe, liebe Seele, in den hübschen Abendlichtcouverts, werden sehr sorgfältig aufgehoben und gelesen, aber Du mußt Dich, wie wiederhole es, geflügelte, wilder Pegasus, immer tiefer zu mir herabsinken, denn ich bin wirklich dumm, Allegorien verstehe ich entsetzlich schwer, und es ist kein Schelmstreich, wenn ich Dir aufrichtig gestehe, daß das rappelnde Holz mir noch immer etwas rappelt und daneben dunkel bleibt, so daß ich auch nichts darauf erwidere, denn mit der Zeit capire ich vielleicht. Der Fürst Pückler, dem Du nicht allzu grün gesinnt bist, erklärt mirs vielleicht, aber von ihm will ich, wie Du, nichts mehr wissen. Ich habe mich als weibliches Element ganz von ihm abgetrennt, und wenn ich über dem Experiment närrisch werde, so ist es Deine Schuld, und Herzenskind, unser Holz mag dann zusammen rappeln, bis es verbrannt, ich meine der sterbliche Theil, den Du ins Feuer halten willst, wofür ich mich aber fürchte, denn ich liebe diesen sterblichen Theil, Gott verzeih mir die Sünde, am allerbesten, und mag ihn gar nicht von den Strahlen der Wahrheit so pulverisiren und zu Asche versengen lassen.

Das von der Lebensgefahr gefällt mir, ja, ja, sie ist wirklich ein guter Freund von mir; aber daß ich zuletzt daraus zu Ihren Füßen, niederfallen soll, das geht nicht, mein Herr. Umgekehrt wird ein Schuh draus, wie Jakob Böhme sagt.

Denken sie, daß ich meinen Vortheil so schlecht verstehe? Da ich Dich anrede, bedarfst Du meiner noch weit mehr als ich Deiner,

die Reihe der Redner. Er erging sich über die verschiedenen Aufgaben des Deutschen Katholiken-Vereins. Die Reden wurden von Seiten der Versammlung ohne Ausnahme mit sehr lebhaften Rundgebungen des Beifalles aufgenommen. Darauf wurde eine Reihe von Resolutionen verlesen, welche sämmtlich per Affirmation angenommen wurden. Es waren dieses folgende: 1) Der Verein deutscher Katholiken weist die verleumderische Anschuldigung zurück, daß die katholische Bevölkerung gleichgültig sei gegen die Interessen des Vaterlandes und feindselig gegen das Reich. Durch Gewissen und Glauben verpflichtet, die Obrigkeit zu achten, verabschieden katholische Männer jede revolutionäre und landesverräterische Unternehmung. Als vollberechtigte Staatsbürger werden sie aber nimmermehr die Freiheit ihrer Person und die Selbstständigkeit ihrer Kirche der Willkür einzelner Staatsmänner und zufälliger Majoritäten preisgeben. Es ist ihre Pflicht, mit allen erlaubten Mitteln den Gesetzen und Polizeimaßregeln entgegenzutreten, welche im Widerspruch mit göttlichen und menschlichen Rechten ihre religiöse wie bürgerliche Freiheit beeinträchtigen. 2) Die katholische Kirche hat kraft göttlicher Einsetzung den Auftrag, mithin die Pflicht, die Wahrheit überall und allzeit zu verkündigen. Seit mehr als einem Jahrtausend besteht sie in Deutschland mit ihrem unveränderlichen Glauben, ihren Gesetzen und Einrichtungen, als autonome, selbständige und unabhängige Gesellschaft. In dieser ihrer Rechtsstellung ist sie durch feierliche Staatsverträge anerkannt und durch fürstliche Zusagen bestätigt. Es steht daher der weltlichen Gewalt nicht zu, nach Gutdünken durch Gesetze und Verwaltungsmaßregeln zu bestimmen, welches Maß von Freiheit die Kirche in Deutschland genießen soll. 3) Dem Staate steht nicht das Recht zu, die Schule als Monopol für sich in Anspruch zu nehmen. Es ist ein unbestreitbares Recht der Eltern, über Erziehung und Unterricht ihrer Kinder Entscheidung zu treffen. Nicht minder ist es ein unbestreitbares Recht wie eine Pflicht der Kirche, durch eigene, freie und selbständige Schulen — Volksschulen sowohl als höhere — die ihr durch die Taufe angehörigen Kinder zu christlicher Bildung zu führen. — Wenn in jüngerer Zeit der Versuch gemacht wurde, der Kirche jeglichen Einfluß auf die Schule zu entziehen und die religiösen Genossenschaften von dem Unterrichte auszuschließen, so müssen die Katholiken dagegen ihr durch die Verfassung garantirtes Recht festhalten. 4) Es steht der Staatsgewalt nicht zu, einen von der katholischen Kirche approbirten Orden zu unterdrücken, noch weniger, ihr die Orden überhaupt zu verwehren. Das sogenannte Jesuitengesetz ist eine Verletzung der Würde und Freiheit der Kirche, eine Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit aller Katholiken und ein Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte unbescholtener Söhne des Vaterlandes. 5) Es steht der Staatsgewalt insbesondere nicht zu, die Bischöfe in der Ausübung ihrer von Gott gegebenen Jurisdiktion zu hindern. In den Maßregeln, welche die Staatsgewalt gegen den Armeebischof und den Bischof von Ermland ergriffen hat, erkennen wir einen Ausfluß des heidnischen Prinzip der Staatsomnipotenz, welches die Katholiken niemals anerkennen dürfen. Die deutschen Katholiken werden ihrem hochwürdigsten Oberhirten in dem gegen sie heraufbeschworenen Kampfe mit treuer Hingebung zur Seite stehen. 6) Die Lage des h. Vaters ist fortwährend ein Gegenstand des tiefsten Schmerzes für die deutschen Katholiken. Sie können niemals aufhören, gegen die Frevel zu protestiren, welche an dem Oberhaupt der katholischen Kirche unter den Augen der europäischen Regierungen begangen werden. Der Schutz des Papstes ist eine Pflicht, welche die Regierungen ihren katholischen Unterthanen und sich selbst schulden.

Nach Annahme dieser Resolutionen wurde die Versammlung mit einem Hoch auf Pius IX. geschlossen.

Trier, 6. Oktober. Der deutsche Zweig der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom h. Karl Borromäus ist durch apostolisches Decret vom 18. September d. J. vom Stammbaue in Trier völlig abgelöst worden, so daß nunmehr das Mutterhaus in Trier als General-Mutterhaus sämmtlichen deutschen Filialhäusern vorsteht und selbstständig deren Angelegenheiten leitet. (Germ.)

Aus Baiern, 5. Oktober. In Passau erscheint seit Kurzem ein neu gegründetes Blatt unter dem Titel: „Passauer Tagblatt“, eine Schöpfung des Bischofs Heinrich zur Bekämpfung der extremen Ultramontanen vom Schlage des „Volksboten“, des „Vaterland“ und dgl. Dieses „Tagblatt“ hat eine Reihe von Artikeln begonnen, welche

demüthige Dich also als ein Samenkorn vor dem Boden, der Dich aufnimmt, damit ein neuer Pflanz erwache, halb Pflanze, halb Vogel, die fliegend die ganze Erde überrannt. Verstehst Du mich? Wo nicht so hat es seinen guten Grund, denn ich phantasire in meinem Fieber ganz profaisch.

Was? Meine schöne, todte Ariadne ist nur eine betrunzene Bacchantin? Ich sehe gar nicht ein, warum es auch nicht eine Ariadne sein könnte, und für mich bleibt sie es, wie sie im Schmerz die Fackel ergriffen hat, ihren Ungetreuen zu suchen, die jetzt ihrer Hand entfunken, mit ihrem Leben verflucht, während der Leopard (denn da er gefleckt ist, ist er kein Tiger) wie ein getreuer Hund die schöne Brust ihr leckt. Doch Ariadne oder Bacchantin tausend Dank dafür, es ist ein schönes und ein gewürdigtes Geschenk.

Ich lese Deine Briefe noch öfter und antworte noch mehr darauf, jetzt aber fallen mir die Augen zu. Freundschaft, Wahrheit und Vertrauen.

Der Brand im Kloster Escorial.

Madrid, 3. Oktober.

Als gestern früh ein Extrablatt der „Correspondencia“ durch die Straßen Madrids ausgerufen wurde, griffen wohl die Meisten darnach in der Erwartung eines Ministerwechsels, einer republikanischen Erhebung im Süden, einer Großthat im Kleinkrieg wider die Karlisten. Denn alles dies und noch Größeres würde nicht überraschen. Statt dessen hatte der Blitz in die alte ehrwürdige und düstere Schöpfung Philipp's II. eingeschlagen. Seit 10 Uhr in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch brannte das Kloster Escorial. Die ersten Telegramme spiegelten die Angst der Ortsbewohner nur zu deutlich wieder. Eine einzige schlechte Feuerspritze aus der Schule der Vergleute, welche in dem Orte eingerichtet ist, sei der Wuth der vom Sturmwind rasch über die Dächer geglittenen Flamme entgegenzusetzen, die erwartete militärische Hülfe morgens nach 6 Uhr immer noch nicht eingetroffen. Doch sei die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Schätze der bedrohten Bibliothek gerettet werden können. Dies war der Inhalt der Telegramme, welche nach der Stille riefen, die ich wenige Tage zuvor durchwandert hatte, und deren massenhafte Steingewölbe und Mauern allen Elementen zum Trutz aufgerichtet schienen. Die Hoffnung, daß Feuer auf seinen Heerd einzufallen, hat sich, Dank der ungeheuren Anstrengung der gesammten Bevölkerung erfüllt. Es ist zwar immer noch ein Vierteltheil des Ganzen, das mehr oder weniger gelitten hat; aber es ist der unbedeutendste Theil, derjenige, dessen Räume das Kollegium des heiligen Lorenzo, ein Erziehungs-Institut von Isabel II. gestiftet, einnahm. Man erinnere sich, daß der Bau einem Gelübde seinen Ursprung verdankt, das Philipp II. in der Schlacht von St. Quentin am 10. August 1557 dem Heiligen des Tages St. Laurentius gethan hatte. Der Grundriß des Klosters und Palastes soll dem Hofe nachgebildet sein, auf welchem der Märtyrer sein Leben ließ. Das Parallelogramm des Planes (200 Meter zu 156) ist von Konstruktionsen durchschnitten, welche, auf den Stäben des Klostes aufgeführt, zwischen sich zahlreiche Höfe lassen. Die Ecken des Baues, sowie die Kreuzungspunkte der inneren Bauwerke sind mit Thürmen, den „Küpfen des Klostes“ gekrönt. In der einen östlichen Hälfte, welcher der Palast zugehört, ist die Kirche, mit ihrer Kuppel und Thürmen, das Ganze beherrschend eingefügt, die andere ist durch den Vorhof der Kirche („Hof der Könige“ genannt von den Statuten sechs jüdischer Könige an der Front der Kirche) und durch zwei rechts und links anliegende, im Schema des Klostes überbaute Rechtecke in drei Theile abgetheilt,

gegen die sogenannten Bauernvereine in sehr verschiedener Weise sich ausprechen, und deren Autorität dem Herrn Bischof von Passau selber zugeschrieben wird. Der Grundgedanke dieser Artikel ist: die Verderblichkeit politischer Agitation unter den Bauern, die dadurch nur auf die Bahn des sittlichen und materiellen Ruins gelenkt würden, nachzuweisen.

Eisenach, 8. Oktober. Gleichzeitig mit dem Kongreß der Katholiken-Sozialisten tagte hier selbst ein Frauen-Kongreß, die 6. Generalversammlung des allgemeinen deutschen Frauen-Vereins, welche am Sonnabend unter Theilnahme von mehr als 150 Frauen aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs eröffnet wurde.

Frl. Auguste Schmidt debütierte mit einem Vortrage über „den gegenwärtigen Stand der Frauenfrage“. Wenn man, so führte die Rednerin ungefähr aus, den Blick zurücklenke auf das letzte Decennium, auf das Jahr 1848 und die Bestrebungen auf politischem Gebiete, auf die darauf folgende Reaction, so habe sich überall das Bedürfnis der Frauenarbeit herausgestellt. England habe begonnen, die verworrene Frage zu sichten, bis denn endlich auch in Deutschland dieselbe in Fluß gekommen sei. Leipzig gebühre das Verdienst, nachdem dort eine kleine Zahl Frauen einen „Frauenbildungsverein“ gegründet, im Oktober 1865 den ersten deutschen Frauentag einberufen zu haben. Derselbe sei der Ursprung und der Geburtstag des deutschen Frauenvereins geworden, welcher seitdem thätig gewirkt hat, wenn auch diese Thätigkeit, die auf die Zeit des Friedens berechnet, durch zwei blutige Kriege unterbrochen worden sei. Nachdem Rednerin noch ausgeführt, daß die Existenz der Frauenfrage gegenwärtig nicht mehr bestritten würde, daß sie vielmehr eine Frage des Kampfes geworden sei und eine große soziale Bedeutung gewonnen habe, sprach sie von dem Verhalten der heutigen Gesellschaft zu dieser Frage, welches immer noch ein vorurtheilsvolles sei und welchem die Erkenntniß fehle, daß die Assoziation und die verbundene Arbeit zum Fortschritt führe. An der Spitze des Vereinsstatuts stehe: Recht ist Pflicht. Der Verein bezwecke die weibliche Bildung, die Erziehung zur wahren weiblichen Würde, er wolle überhaupt zur Hebung des weiblichen Geschlechts beitragen. Nachdem Rednerin noch die weiteren Ziele und den idealen Standpunkt des Vereins dargelegt und besonders auf das weibliche Elend in den Kellern und Dachwohnungen hinwies, bemerkte sie, daß man nicht durch Mitleid, sondern durch Lösung der Ernährungsfrage die Achtung der Welt erwerben wolle. Den zweiten Tag eröffnete die Vorsitzende Frau Otto-Peters (Leipzig) mit einem Rückblick auf die Entstehung, die Wirksamkeit und die Resultate der Frauentage zu Hannover, Braunschweig und Kassel, deren Hauptzweck immer gewahrt geblieben ist, nämlich die weibliche Bildung zu verbreiten, die weibliche Würde zu heben, die weibliche Lage zu verbessern. — Fräulein Calm aus Kassel fügte hieran einen sehr ausführlichen Vortrag über „die Ziele der weiblichen Erziehung“. Der Hauptzweck müsse immer das bleiben, die Frauen zu guten Müttern zu erziehen und demgemäß die physischen und geistigen Kräfte hierzu schon in der Jugend auszubilden. Es folgte hierauf die Berichterstattung über den Stand der Frauenfrage in den verschiedenen Städten, aus welcher hervorgab, daß die Bestrebungen zwar schon bedeutend an Terrain gewonnen, im Ganzen aber noch immer viel zu thun übrig bleibt. Auch der Dienstbotenfrage wurde Erwähnung gethan, und Frl. Schmidt verteidigte mit allem Eifer den Satz, daß schlechte Dienstboten zum Theil durch schlechte Herrschaften erzeugt werden. Nachdem noch Frau Dr. Goldschmidt (Leipzig) ausführlich auf die Einrichtung und Wirksamkeit des Volkskindergartens in Leipzig, der bereits für mehr als 200 Kinder eine Heimstätte geworden, berichtet, wurde die zweite Sitzung verlag.

Oesterreich.

?! Pest, 7. Oktober. Man spricht heute von nichts Anderem, als von der gestrigen Rede des Barons v. Sennyey, auf die das Publikum einige Tage mit der größten Spannung harrete. Es war die erste Rede, welche der Baron als Abgeordneter hielt, also eine Jungferrede und dabei ein rhetorisches Meisterwerk. Sennyey behauptet zwar, daß er kein Programm aufstelle, daß er keiner Par-

Fortsetzung in der Beilage.

deren gemeinsam abschließende Seite die Hauptfagade mit drei Portalen darbietet. Hier liegt das „Kloster“ mit dem Kollegium; in einem Saale der Hauptfront (nach West) die Bibliothek mit überaus werthvollen, namentlich arabischen Manuscripten, wie sie Philipp II. reichende Macht zusammenzubringen im Stande war, Deckengemälden und Porträts, die zu dem Besten des Escorial gehören. Als der Feuersturm die Einwohner des kleinen Ortes nach dem Monasterio rief, blieb keines zurück; während die Männer mit der herbeigeholten Spritze der im Thal liegenden Eisenbahnstation löschten und mit der Art der Flamme das weiterleitende Dachwerk aus dem Weg räumten, trugen die Weiber und Kinder die 14.000 Wände der Bibliothek nach einem feuergefährlichen Raum zur ebenen Erde. Als das Militär mit dem Morgen ankam, konnten sie in das glücklich begonnene Rettungswerk eintreten. Das Feuer war bereits in das Viertel, in dem es ausgebrochen war, gebannt. Der mittlere Thurm, sowie später der Erdthurm, waren in der Nacht zur Erde gesunken. Das Dachwerk ist zerstört, die Decke des obersten zweiten Stockes eingebrochen. Das Bedenlichste aber ist die Verheerung, welche in den Räumen über der Bibliothek in der Mitte der Hauptfagade angerichtet ist. Man fürchtet, die Last der Trümmer und die angeschütteten Wassergüsse könnten die Deckengemälde des Bibliothekensaales schädigen. Bis jetzt ist jedoch ein Schaden noch nicht wahrzunehmen. Man beizt sich, den Schutt wegzuräumen. So ist im Ganzen das Unglück so glücklich wie möglich abgelaufen. Der Blitz hat das Dach des Kollegiums auf der innern, dem „Hof der Könige“ zugewendeten Seite getroffen. Hätte er in die Kirche oder in den Palast eingeschlagen, dann hätte der Kunstfreund viel größerer Unheil zu beklagen. Während gestern Nacht noch die rothe Gluth durch den Rauch aufleuchtete und wir angestrengt zu arbeiten hatten, ist heute die Arbeit vollständig gethan und ein verspäteter Regen stürzt durch die geöffneten Räume des verwüsteten Klosters.

(Schwab. Merkur.)

Grubenkatastrophe.

London, 8. Oktober. Aus Leeds übermittelt der Telegraph die Kunde von einer gräflichen Gruben-Katastrophe, die sich in einer Kohlenzeche in Morley, einem mitten zwischen Leeds und Leeds gelegenen, meist von Grubenarbeitern bewohnten Flecken zutragen hat. In der erwähnten Zeche, „Deep Pit“ genannt, in welcher circa 45 Arbeiter beschäftigt waren, entstand am Montag Nachmittags zwischen 3½ und 4 Uhr eine fürchterliche Explosion schlagender Wetter, durch welche 20 bis 30 Arbeiter, darunter mehrere junge Weiber, ihren Tod fanden. Sobald die Kunde von dem Unglück sich verbreitete, eilten Hunderte von Menschen aus den benachbarten Bezirken nach dem Schauplatz der Explosion und bald darauf begann ein Haufen Freiwilliger das Rettungswerk. Die Aufregung unter der Menge an der Mündung der Zeche war fürchterlich und der Jammer der Frauen herzzerreißend, als Leiche um Leiche, manche furchtbar verbrannt und verstümmelt, an der Oberfläche anlangte. Das Werk der Bergung der Leichen ging indeß nur langsam von Statten, da wegen des vorhandenen Feuers in der Zeche erst temporäre Anstalten zur Herstellung einer Ventilation getroffen werden mußten. Im Ganzen sind, soweit die letzten Nachrichten reichen, bis jetzt 18 Leichen geborgen worden. Viele der Verunglückten sind Ehemänner mit starker Familie. Ueber die Ursache der Explosion verlautet bis jetzt noch nichts. Das neueste Telegramm aus Leeds meldet, daß achtzehn Arbeiter lebend, aber in schwer verletztem Zustande an die Oberfläche gebracht worden sind, während die Zahl der Getödteten 25 beträgt.

teigehöre — und doch ist jedes seiner Worte ein Programm, jeder Gedanke die Idee der konservativen Partei. Auf der Tagesordnung ist die Adressdebatte der Gegenstand, den man seit Eröffnung der Session besprach und über den man sich nicht verständigen konnte. In dem Gewirr der Meinungen suchte nur Sennhey den Weg zu lichten und das Ziel frei zu legen. Die Parteien im Lande, der Mangel einer geordneten Gesetzgebung, die Nothwendigkeit der Heeresseinheit mit der Westhälfte des Reiches, — das sind die Hauptfragen, welche er behandelt, jedem der Redner frei und offen zugelegt, daß er selbst der konservativen Partei angehört, erkennt er die Existenzberechtigung anderer Parteien an, weil sie in historischem Boden wurzeln. Aufgabe der Regierung muß es sein, den Parteien gerecht zu werden, da ein Ausgleich unmöglich ist. Jedoch haben die Parteien Pflichten; sie müssen der Regierung helfen, Gesetzlichkeit zu schaffen, aus dem Provisorium herauszukommen, die Polizei und die Administration zu regeln. Wenn dieses erreicht sein wird, wird jede Regierung gut sein und er selbst erklärt sich bereit, jede Regierung zu unterstützen, welche diese Aufgabe durchzuführen entschlossen ist. Wenn man diesen Gedanken bei der Beratung der Adresse festhalten würde, so würde man einen neutralen Boden haben, auf dem eine Verständigung möglich ist. Redner erklärt sich offen gegen jede Theilung des Heeres. Ungarn kann nur mit Oesterreich vereint Bedeutung haben, nur mit ihm eine Großmacht bilden. Jede Theilung der Armee in eine spezifisch-ungarische und spezifisch-deutsche führt zum Verderben. Das gemeinsame Heer ist der Schutz der ungarischen Interessen in jeder Beziehung, und wenn wir es von diesem Standpunkte aus betrachten, dann werden wir in ihm nicht ein unseren Gefühlen widerstrebendes Opfer erkennen. — Sennhey's Rede wurde häufig durch stürmischen Applaus unterbrochen. Rechte und Linke läuschte jedem Worte — und beider Elfen! wollten kein Ende nehmen. Sein ungeheurer Erfolg wird allgemein als eine Niederlage Lombard's aufgefaßt, ja man behauptet, daß sie ihm die Nachfolgerschaft nach dem Grafen Andrássy, der selbst jedem Worte zulaufte, sichert. Man darf nicht vergessen, daß der Baron Sennhey bei Hofe eine sehr beliebte Persönlichkeit ist.

Der katholische Episkopat und Clerus in Ungarn beklagen eine so kluge Rücksichtnahme auf tatsächliche Verhältnisse, eine so umsichtige Geneigtheit, den unabwieslichen Bedürfnissen der Zeit Rechnung zu tragen, daß ihr Beispiel auch anderwärts Beachtung und Nachahmung verdient. Der Rektor der Pester Universität, Hatala, ist wegen seiner bekannten Rede noch immer nicht exkommuniziert, ja nicht einmal von den sogenannten ultramontanen Organen ernstlich angegriffen worden; daran aber, den Unterrichtsminister wegen dieser Rede unter Berufung auf den „katholischen“ Charakter der Universität mit Demonstrationen zu belästigen, dachte Niemand. Und noch hatte jene Rede nicht vollständig ausgeklungen und wieder hielt ein Priester, der Dekan der theologischen Fakultät derselben Universität, Dr. Desider Bita anlässlich der am 6. d. M. erfolgten Eröffnung des Studienjahres eine Rede, die ihm anderwärts ein ersehntes Kreuzgekreuz eintragen würde. Dr. Bita erklärt zwar, daß die Wissenschaft ohne Glauben ein leerer Schall sei und daß die Offenbarung nicht außer Acht gelassen werden dürfe; er spricht aber auch der Wissenschaft das Recht zu, hier anzunehmen oder zu verwerfen. Schließlich erklärte er sich dafür, daß die Theologie an der Universität nicht allein durch Gelehrte, sondern auch durch Laien vorgetragen werde, denn nur hierdurch könne die nöthige Eintracht zwischen Glauben und Wissen hergestellt werden. Das ist ja entschiedene Kezerei!

Schweiz.

Aus der Schweiz, 4. Oktober. Der telegraphisch bereits signalisirte Protest des Bischofs Merillod gegen die bekannten Maßregeln der Genfer Regierung ist ein weitläufiges Schriftstück, welches also schließt:

„Ich kann also Ihre Beschlüsse, welche irrig in ihren Erwägungen und ungesamäßig in ihren Schlussfolgerungen, Pflichten, Recht und Gesetz durch Offenbarungsregeln erheben, nicht annehmen. Sie glauben, Ihr Vorgehen durch Entziehung des Gehalts des Pfarrers von Genf zu stützen. Diese Strenge wird eine christliche Seele nicht beugen; wenn sie nur meine Person trübe, würde ich gänzlich schweigen. Aber es existirt ein Recht, eingeschrieben im Protokolle von Turin, und garantiert durch das Breve von 1819, welches bestimmt, „daß das Minimum dieses Gehalts unter keinem Vorwand fortan reduziert werden darf.“ Außerdem herab die Gehaltsentziehung 15 Personen der gewählten Entschädigung von kaum 700 Frs. für Wohnung, Nahrung und Kleidung und Unterstützung der Armen während ihres bescheidenen mühsamen Apostelamts bei den 26.000 Katholiken, welche Stadt und Vorstädte von Genf bewohnen. Als Katholik, Priester und Bischof appellire ich an den heiligen Stuhl, den Wächter unserer Rechte, den Beschützer der Unterdrückten. Als Genfer Bürger appellire ich an den gesunden Sinn und die Unparteilichkeit meiner Landsleute. Ich endige nicht, ohne nochmals meinen aufrichtigen Patriotismus zu bestätigen. Niemals habe ich meinen religiösen Glauben verschleiert, noch seinen Eifer verheimlicht; ich habe den Ergreiß, alle Diejenigen, welche ihn nicht theilen, zu demselben zu bekehren. Ist dieses christliche Apostelamt eine Gefahr da, wo man mit so glühender Thätigkeit ein Zentrum des europäischen Materialismus zu bilden sucht? Habe ich nicht die meinen religiösen Pflichten schuldige Treue mit der Anhänglichkeit an mein Land verbunden? Mein steter Wille war, Genf zu dienen, es zu ehren, seinem Wohlstande durch freie Bildung von Kirchen in den Volkswartieren, durch die Entwicklung unentgeltlicher Schulen und Werke des Wohlthuns für Arme, Kranke und Greise zu Hilfe kommen. Niemals habe ich die Autorität der Gesetze und der Zivilgewalt in der ihr zustehenden Sphäre mißbraucht. Ich habe meinen Eid gehalten in Allem, was ich dem Staate schuldig bin; ich werde ihn nicht untreu werden in meiner Pflicht zur Kirche und ihrem göttlichen Gründer. Ich kann die Sache des Sanctissimus Gottes nicht verlassen, noch den Dienst der Seelen aufgeben, deren Hirte ich bin, noch die Vertheidigung der Rechte des christlichen Bewusstseins. Seit 19 Jahrhunderten giebt die Kirche Cäsar was Cäsar gebührt und Gott was Gott gebührt. Auf der Anwendung dieses heiligen Grundgesetzes beruht der öffentliche Friede. Ich flehe zu Gott, über unser theures Land und seine Behörden den Geist der Gerechtigkeit zu verbreiten, welcher allein der Erzieher der Völker ist. Herr Präsident, meine Herren! empfangen Sie die Versicherung meiner Hochachtung. — † Gaspard Merillod, Bischof von Hebron.“

Bern, 6. Oktober. Bei der Debatte im Großen Rathe von Genf über die Frage, ob auf den Antrag der Kommission, betreffend Annahme des staatsrätlichen Projektes: Trennung von Kirche und Staat, einzutreten sei, das, wie bereits mitgetheilt, mit 33 gegen 29 Stimmen beschlossen wurde, kam indirekt auch der Konflikt mit dem Bischof Merillod zur Sprache. Die Kommission selbst bezeichnete das Projekt als eine Folge der gegenwärtigen Situation. Wäre der Staat Genf allein Souverän im Lande, so würden die Gesetze, welche die Verfassung zur Regelung der Freiheit der Kirche vorsieht, schon längst erlassen worden und der Merillod-Handel gar nicht möglich gewesen sein. James Fazy interpellirte den Staatsrath direkt, ob man in Genf eine Person mit dem Titel „Bischof“ dulden werde, wenn die Annahme der staatsrätlichen Vorschläge, betreffend Trennung von Kirche und Staat, beschlossen worden sei, was ein Mitglied des Staatsrathes, Carteret, mit einem kategorischen „Nein“ beant-

wortete. Gegen die staatsrätlichen Anträge erhoben sich auch Gustav Pictet und Karl Vogt, weil sie für die absolute Freiheit der Kirche sind. Wenn der Staat einmal von der Kirche getrennt sei, so habe er kirchliche Titel weder zu billigen, noch zu verbieten. Chenevière sprach sich für das gegenwärtige System aus, da es vollständig ausreiche, den Staat gegen kirchliche Annäherung zu schützen, und James Fazy fand, daß Trennung von Kirche und Staat im Kanton Genf schon seit 1847 bestehe. Gingen die Anträge des Staatsrathes durch, so würden an die Stelle der gegenwärtigen demokratischen Nationalkirche eine Menge kleiner geschlossener Kirchen unter dem Schutze irgend eines reichen Privatmannes treten. Mit großer Effekte gegen die Anträge erhob sich Dentand. Seit Carteret im Staatsrathe, sei es nur Aufgabe dieser Behörde, zum Hass gegen die Katholiken aufzureizen; es werde noch so weit kommen, daß man sie am Besuche ihrer Kirchen mit Gewalt verhindere u. s. w. Obgleich die Chancen für die Annahme der Anträge des Staatsrathes nicht ungünstig zu sein scheinen, so werden dieselben nach der Ansicht der „Nöln. Z.“ doch noch auf heftige Opposition stoßen nicht nur Seitens der Ultramontanen, sondern auch Seitens Liberaler der verschiedensten Nuancen.

Frankreich.

Paris, 6. Okt. Es ist schwerlich für das französische Selbstgefühl, daß es in den annektirten Provinzen eine trennungslustige Partei gibt; aber die Szene in Thonon, in welcher schließlich die Generalversammlung für Frankreichs Einheit eintritt, zwingt die Blätter, mit Schmerzen zuzusehen, daß in Nizza und Savoyen „mehr als ein Band zwischen den Radikalen und den Separatisten bestehe.“ Dubouloz ist durch seinen Toast plötzlich die Fahne dieser Bestrebungen geworden. Die „Nöln. Z.“ meint, daß die Rede Dubouloz nicht überrascht hat und weithin Wiederhall finden wird. Er verlangt ganz einfach, daß Nizza von Frankreich getrennt und mit der Schweiz verbunden werde. Dagegen eifert Gambetta, welcher behauptet, daß Savoyen und Nizza unter allen Umständen mit der „großen Nation“ verbunden bleiben müsse.

Besonders unangenehm ist es den Franzosen, daß gerade diese Zeichen der Zeit mit jenen im Elsaß zusammentreffen. Die Armen, die Abenteurer, die Landstreicher hätte man dem deutschen Elsaß gern gelassen; auf die Erklärung der Reichs für Frankreich hatte man so fest gerechnet, und nun? Die gesamte Presse Frankreichs, ohne Ansehen der Partei, geht mit der Armenbüche durchs Land und ruft: „Geld her für die obdachlosen, brotlosen, arbeitslosen elasser Emigranten, die einen Platz am französischen Heerde beanspruchen!“ Im Uebrigen tröstet das Siecle damit, daß die Germanisirung der zwei Provinzen viel leichter geworden wäre, wenn alle im Herzen Frankreichs ergebene Einwohner ausgewandert wären. Das ist freilich ein Trost, aber doch nur ein leidiger für ein stolzes Franzosenherz.

Paris, 8. Oktober. Sehr bezeichnend ist die Skizze, welche die „Republique française“ von der Regierung Thiers liefert, und die nach ihr weder Fisch noch Fleisch ist. Sie übertreibt kaum, wenn sie heute behauptet:

„Nichts ist seit geraumer Zeit bedauerlicher gewesen, als die Langsamkeit, womit die Regierung der Republik ihre eigenen Interessen wie die der Republik zu betreiben schien; sie verrieth keine Angst über die wichtigsten Fragen der Nation, und da sie die Verwaltung des Landes Beamteten aus allen Lagern anvertraut hatte, so konnten die Bevölkerungen ihr die widersprechendsten Absichten zuschreiben.“

Dieser Zustand wird durch einige Redewendungen im offiziellen Blatte nicht geändert werden, wohl aber leistet eine solche Buntschichtigkeit den Umlieben der extremen Parteien bedeutenden Vorstoß, ja, die Republik des Herrn Thiers wird sowohl von den Schwarzen wie von den Rothten als die Epoche der Nüftungen und Bereitmachungen behandelt. Thiers steht ähnlich wie weiland Louis Philipp, der es auch Allen recht machen wollte und dabei doch seinen besondern Ansichten nicht entsagen mochte und der es schließlich mit Allen verdorben hatte. Aber damals waren Journal des Debats, Constitutionnel u. s. w. noch in ganz anderen Händen als jetzt; die Franzosen sind an politischen Gedanken ungleich ärmer, an hohlen Phrasen ungleich reicher geworden, nur die alte Ueberfärbung ist geblieben.

Heute Morgen hat Herr Thiers einem Ministerrathe präsidirt, in dem besonders über die Haltung berathen wurde, welche der Präsident den angeblichen feindseligen Absichten der Permanenzkommission gegenüber beobachten solle. Es wurde schließlich entschieden, daß Herr Thiers am Besten thue, persönlich in der nächsten Sitzung der Kommission zu erscheinen, durch loyale Darlegung der Situation etwaige Mißverständnisse aufzuklären und die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Herr Thiers wird sich von den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern begleiten lassen, so daß wir also einer interessanten und lehrreichen Verhandlung entgegensetzen dürfen.

Ein Korrespondent der „Nat. Ztg.“ schreibt aus Paris:

„Die heutige „Republique française“ bestätigt vollkommen, was ich Ihnen gestern über die Äußerungen Gambetta's hinsichtlich seiner Stellung zu Herrn Thiers mittheilen konnte. Das Organ des Tribunes veröffentlicht eine ganze Reihe von Reden, welche Herr Gambetta vor einigen Tagen in Annecy gehalten hat, und die sich durch eine überraschende Mäßigung auszeichnen. Außerdem bringt das Blatt und empfiehlt als ganz ausgezeichnet das Wahlmanifest eines Kandidaten, der von der Nothwendigkeit spricht, die Regierung des Herrn Thiers zu unterstützen, sich rühmt, seine Anhänglichkeit an die Ideen der Ordnung bewiesen zu haben, und der sich als gemäßigten Republikaner vorstellt. Man sieht, daß Herr Gambetta eine Schwankung gemacht und die Nothwendigkeit erkannt hat, mit Herrn Thiers im Frieden zu leben. Es wird das Herrn Thiers die Aufgabe erleichtern, die erschrocken Gemüther der Konservativen zu beruhigen.“

Herr Picard hat seine Entlassung als französischer Gesandter in Brüssel eingereicht und Herr Thiers sich beist, dieselbe anzunehmen. Herr Picard, einst ein jovialer Advokat, einer der Fünf in dem gesetzgebenden Körper des Kaiserreichs, dann Mitglied der Nationalregierung, Minister des Innern unter Herrn Thiers, Republikaner, Bourgeois und Millionär, war jedenfalls die schlechteste diplomatische Akquisition des Herrn Thiers; seine Ernennung auf den Brüsseler Posten war um so mehr ein Skandal, als er dort einen ebenso achtungswerthen als begabten Diplomaten von Fach verdrängte. Goffentlich wird der Präsident Herrn Picard nicht durch einen anderen Picard ersetzen und nicht aufs Neue das französische diplomatische Corps durch Einschlebung eines Unberufenen kränken.

Im orleanistischen Lager scheint einiger Zwiespalt darüber auszubringen, wie man sich bei den bevorstehenden Nachwahlen gewisser bonapartistischen Kandidaturen gegenüber verhalten soll. Im „Journal de Paris“, dem eigentlichen offiziellen Organ, wird das Wählen

gerathen, in solchen Wahlkreisen, wo sie für Kandidaten ihres spezielleren Programms keine Aussicht haben, überall dem konservativen Kandidaten den Vorzug zu geben. Von diesem Gesichtspunkt aus spricht es sich im Departement geradezu für Herrn Leon Chevreau aus und gegen Gerard de Blincour, einen gemäßigten Republikaner, der aber auch von den Radikalen unterstützt wird.

Italien.

Aus Rom berichtet ein Korrespondent der „Nöln. Ztg.“ unterm 3. Oktober:

Das Fest von gestern, dem zweiten Jahrestage des römischen Plebiszits, verlief bei wehenden Fahnen und brillanter Beleuchtung unter fast allgemeinen Freudenbezeugungen und ohne Störungen. Eine Preisvertheilung am Kapitol, welche der König mit einem kurzen Besuche beehrte, Musikkapellen an allen Hauptplätzen und ein herrliches Wetter stimmten das Publikum heiter. Anfallend, im Vergleich mit vorigem Jahre, war nur, daß heuer die unteren Schichten der römischen Bevölkerung einen weit größeren und lebhafteren Antheil an diesem Feste nahmen, als beim ersten Jahrgedächtniß, während sich umgekehrt die Mittelklasse dieses Mal kälter verhielt. Ein wichtiges Zeichen der Zeit und eine Warnung für die das Staatsruder lenkenden Persönlichkeiten. Die Bevölkerung von Trastevere, welche seit uralter Zeit mit jener der Hügel (bei Monti) in Hader lebte, hat gestern einen herzlichen Frieden besiegelt und kam unter Fahnen und Musik aus ihren transpontinischen Quartieren nach der Suburra marschirt, wohin ihr die Monticiani ebenfalls mit einer Musikkapelle entgegengekommen war. Dieser Friedensbund wird nicht nur ferneren feindseligen Einzelbegegnungen ein Ende machen, sondern auch das Bündniß der Liberalen fester fügen. Wie viele mittelalterliche Ueberlieferungen wird der größere Verkehr, den zu vervielfältigten zahlreiche Omnibus nicht wenig beigetragen haben, aus den Gewohnheiten der unteren Schichten der römischen Bevölkerung verbannen! — Gestern war Ministerrath unter dem Vorsitze des Königs; Ministerpräsident Ranza und Minister de Falco waren eigens nach Rom berufen worden. Der Gegenstand dieser Beratung ist Niemandem ein Geheimniß, allein nicht Alle wissen, daß Victor Emanuel vorgestern Rattazzi zu sich kommen ließ und mit demselben eine nahe an zwei Stunden dauernde Unterredung gepflogen hat. Zimmer wieder das Gesetz über die religiösen Körperschaften von Rom und dessen Provinz ist der Stein, über welchen das Ministerium nicht springen kann und den es nicht zu umgehen vermag, ohne rechts oder links in den Abgrund zu rollen. Dieser uralte, wettergenagte Felsblock, welcher hier jedem Fortschreiten im Wege steht, muß gesprengt werden. Wie entschieden entgegengelegt die Meinungen über diese höchst wichtige Frage unter den Mitgliedern des gegenwärtigen Cabinetes sind, beweist eben die Berufung Rattazzi zum Könige. Dieser Staatsmann besitzt einen zahlreichen Anhang im Parlamente, und da ein Ministerium der Rechten nicht möglich wäre, so scheint es fast, als sei die Reife an ihm und seiner gegenwärtigen Partei, der Linken. Die Abschaffung der Klöster hat in Rom eine ganz andere Bedeutung, als in anderen Ländern. Die Rechte und Güter der toten Hand sind ein Hinderniß gegen die Eintreibung der ökonomischen Hilfsquellen des Landes nach allen Richtungen hin. Der Ausbau der neuen Stadt Rom begegnet auf jedem Schritte den Anprüchen eines Klosters, das den Schutz irgend einer Macht anruft und häufig genug erlangt. Hier kann keine Straße fortgeführt werden, dort kann kein Markt entstehen, weil ein paar Franzosen, Belgier, Holländer oder andere Ausländer in einem Kloster zusammenhausen. Mit dem agro romano kommt Neuliches vor. Man kann nicht ernstlich daran denken, diese große Wüste um Rom urban zu machen, so lange weite Landstrecken derselben im Besitze der toten Hand sind. Soll aber Rom zu einem gesunden Aufenthalte während der Sommermonate werden, so muß die römische Campagna bebaut und bewohnt sein können. Auch die öffentliche Sicherheit umgibt die Wirklichkeit dieses Problems. Wie soll man aber ferner der römischen Bevölkerung, welche alle Lasten mit den anderen Theilen des Königreiches gleich zu tragen hat, zumuthen, daß sie aus Rücksichten, welche fremde Mächte für eine Person oder ein Prinzip haben, der Vortheile beraubt werde, welche ihre Landsleute auf der ganzen Halbinsel genießen. Wie kann man der Regierung zumuthen, ein solches Mißverhältniß fernerhin fortbestehen zu lassen.

Rußland und Polen.

† Petersburg, 7. Oktober. Unter den wenigen Franzosen, welche im verflossenen Sommer die polytechnische Ausstellung in Moskau besuchten, befand sich auch der bekannte Slavophile Louis Léger, der Herausgeber und Redakteur der in Prag erscheinenden panslawistischen Zeitschrift „Correspondance Slave“. Diese bald nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges im Zentralpunkt des russenfreundlichen Gedankens gegründete Zeitschrift verdankt ihre Entstehung und Erhaltung der freigebigen Unterstützung der französischen Regierung und hat sich die Aufgabe gestellt, durch Förderung der russisch-panslawistischen Ideen und Bestrebungen die Freundschaft Rußlands für Frankreich als Grundlage eines künftigen Bündnisses beider Mächte zu gewinnen. Diese Tendenz leuchtet klar hervor aus der ganzen Haltung des auch hier in Petersburg, namentlich in panslawistischen Kreisen, verbreiteten und gern gesehenen Blattes, und wird außerdem durch die auffallende Thatsache bestätigt, daß Herr Léger, der früher von Sympathie für die Polen und ihre Unabhängigkeitsbestrebungen überfließ, heute ein entschiedener Gegner der Letzteren ist und mit Eifer der Auslösung der Polen mit Rußland das Wort redet. Was nun zur Reise des Herrn Léger zur Moskauer Ausstellung betrifft, so ist es hier kein Geheimniß, daß dieselbe auf Veranlassung des Herrn Thiers und im unmittelbaren Auftrage des französischen Unterrichtsministers unternommen ist und hauptsächlich den Zweck hat, unter dem Vorwande, die Organisation und Einrichtungen der russischen Universitäten näher kennen zu lernen, die größeren Städte Rußlands zu bereisen und überall mit hervorragenden russischen Gelehrten und Staatsmännern Verbindungen zur Förderung der russisch-französischen Freundschaft anzuknüpfen. Zu dieser Mission ist Herr Léger ganz besonders befähigt nicht bloß durch seine schon seit Jahren kundgegebene Sympathie für das Slaventhum, sondern auch durch seine genaue Kenntniß der russischen und anderer slavischen Sprachen. Nachdem er sich über 2 Monate in Moskau aufgehalten und die dortigen Verhältnisse genau kennen gelernt hatte, begab er sich von dort nach Kasan, wo er auch schon über 6 Wochen weilte. Auf seiner weiteren Rundreise will er Petersburg, Warschau, Kiew und Odessa besuchen. Interessant sind die Reiseberichte, die der vertraute Sendling des Herrn Thiers in der Pariser „Revue politique“ aus Moskau und Kasan veröffentlicht hat. Sie strömen über von begeisterten Lobpreisungen der russischen Verhältnisse und Zustände, von denen man im Westen keinen Begriff hat und können nicht genug rühmen die freundliche und sympathische Aufnahme, die der Verfasser als Franzose überall auf seiner Rundreise in Rußland gefunden habe.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 11. Oktober.

— Ueber die politische Apathie der Polen und deren Ursachen giebt ein Posener Korrespondent der „Kreuzzeitung“ folgende Aufschlüsse:

Am Montag fand unter dem Vorsitz des Gutbesizers Stanislaw v. Szaniawski die Generalversammlung des Genossenschaftsverbandes der polnischen Vorhofs- und Erwerbsvereine der Provinz Posen und Westpreußen statt, zu der auch 18 Vereine Delegirte entsendet hatten. Diese geringe Beteiligung machte auf die Anwesenden einen sehr niederschlagenden Eindruck, den der Genossenschafts-Präsident Wyszowski in der Eröffnungsrede durch die Behauptung, daß nicht die Zahl, sondern der Geist die wahre Macht bilde, vergeblich zu verwischen sich bemühte. Die Klagen über den fortschreitenden Verfall des von den Führern der polnischen Agitationspartei mit so vielem Eifer geförderten Vereinswesens sind in der polnischen Tagespresse allgemein, und sie entbehren insofern nicht der Begründung, als ihrerseits zahlreiche polnische Vereine sich bereits aufgelöst haben, andererseits der Besuch der polnischen Vereins-Versammlungen immer geringer wird. Die „Gaz. Tor.“, die diese Thatsache ebenfalls konstatiert, sucht dieselbe in folgender Weise zu erklären: „Es ist wohl möglich, daß gerade die gegenwärtigen überaus schwierigen Verhältnisse so mörderisch auf den Geist unserer Gesellschaft einwirken. Die Einen, die recht wohl unsere Schwäche den unendlich überlegenen Kräften gegenüber fühlen, haben sich dem Zweifel überlassen, kapituliert und sich auf Gnade und Ungnade übergeben; Andere, die ebenfalls von dem Bewußtsein der Schwäche durchdrungen sind, gehen vielleicht nicht soweit, aber, indem sie unsere Anstrengungen für erfolglos halten, sehen hier mit in den Schoß der Zukunft die Hände der bessern Zukunft entgegen und haben in ihr Programm die zweifelhaften Worte geschrieben: „Ich weiß nicht, was daraus werden wird!“ Andere endlich, sind wohl ganz gleichgültig gegen die nationale Sache geworden, oder aus ihrer Gleichgültigkeit noch nicht erwacht.“ Anders erklärt sich der ultramontane „Kur. Pozn.“ die immer mehr um sich greifende politische Apathie der Posenischen Gesellschaft. Das Blatt meint nämlich, die Masse der polnischen Bevölkerung könne nur durch katholische Motive aufgeregt und in Bewegung gesetzt werden, und rath daher, offen und mit Entschiedenheit das katholische Banner mit der Aufschrift: „Für das Vaterland und den Glauben“, zu erheben. Es weist zur Unterstützung dieser Aufforderung auf das rege Vereinsleben der Katholiken Deutschlands hin und empfiehlt die häufige Abhaltung von polnischen Katholiken-Versammlungen in Posen Culm und Thorn.

Am Berliner Thore sind von heute früh ab vier Tage lang Schutleute postirt, um nochmals aufs Genaueste die Anzahl der ein- und auspassirenden Personen, Fuhrwerke u. festzustellen, wie dies bereits in der ersten Hälfte d. J. geschah. Auf Grund der gewonnenen Resultate wird das Polizeidirektorium nochmals die Errichtung eines neuen Thores zwischen dem Berliner und dem Wilbathor beantragen, um dadurch eine direkte Verbindung von der Stadt nach dem künftigen Zentralbahnhof zu gewinnen, da erfahrungsmäßig das Berliner Thor allein, durch welches sich auch in Zukunft der Hauptverkehr bewegen würde, für diesen durchaus nicht genügt. Man hofft, daß es alsdann gelingen werde, ein neues Thor in der Verlängerung der Kleinen Ritterstraße zu erhalten.

Der Annäherung der Cholera-Epidemie, welche, wie bereits mitgetheilt, in Thorn und Danzig bereits Opfer gefordert hat, kann das hiesige Publikum ruhig entgegensehen, da die zur Abwehr derselben von den hiesigen Behörden angeordneten Maßnahmen noch fortwährend durchgeführt werden, und namentlich durch regelmäßige Revisionen die notwendige Reinigung und Desinfektion der Kloaken und Aborte polizeilich kontrollirt wird. Das Verständnis der hiesigen Hausbesitzer für ihr eigenes und das allgemeine Interesse ist übrigens, bis auf wenige Ausnahmen, den befürchteten Anordnungen bisher fast überall bereitwillig entgegengekommen.

Verkauf. Das Baum. Werner'sche, früher Seliger'sche Grundstück, Breslauerstr. 36 (Ecke der Taubenstr.) ist für 26,000 Thlr. an Hrn. Benoni Kempner verkauft worden.

In den städtischen Elementarschulen beginnt der Unterricht nach dem Schuljahreswechsel mit dem heutigen Tage, in allen übrigen, königlichen und städtischen Lehranstalten erst am Montag; nur in der Mittelschule, wo die Einweihung des neuen Schulgebäudes auf der Kl. Ritterstr. Dienstag den 15. d. M. stattfindet, fängt der Unterricht am Tage darauf an.

In der hiesigen Erziehungsanstalt der Dames au sacre coeur hat am St. Michaelstage die Tochter des polnischen Schriftstellers, Grafen Mor. v. Diebuszycki, das Klostergelübde abgelegt. Die Zeremonieen dabei vollzog Prälat Rozmian.

Eine Buchbinderswitwe in der Jesuitenstraße hatte vor Kurzem von hier zum Jahrmarkt nach Kurnik eine Kiste mit Andachtsbüchern, Heiligenbildern u. geschickt. Im Dorfe Krzeszinski ist diese Kiste gestohlen worden; offenbar hatte der Dieb auf die Waare des Fleischer's abgesehen. Der Buchbinderswitwe ist dadurch ein erheblicher Schaden zugefügt, da die Gebetbücher u. einen Werth von ca. 100 Thlr. hatten.

Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr reiste der Großfürst-Thronfolger von Rußland mit Familie, von Stettin kommend, hier durch. Die Weiterreise erfolgte nach kurzem Aufenthalt, ohne daß das neugierige Publikum, welches auf dem Perron stand, kaum ihn zu Gesicht bekommen hatte, da er sich im Hintergrunde seines Salonwagens verborgen hielt.

Personal-Chronik. Angekündigt: Der ev. Lehrer Hentschel an der ev. Schule zu Warschau, Kr. Posen, def., Rinski aus Nur. Goslin als 2. Lehrer bei der jüd. Schule zu Birnbaum, def.; der kath. Schulamts-Kandidat Bichowski an der kath. Schule zu Raziopole, Kreis Dobornik, interim.; der kath. Schulamts-Kandidat Sulek als II. Lehrer an der Schule zu Bnin, Kr. Schrimm, interim.; der Lehrer Paninski aus Kozmin, Kreis Samter, als II. Lehrer an der kath. Schule zu Dobornik, interim.; der Lehrer Bolewicz aus Gzmondorf, Kr. Schrimm, der kath. Schule zu Dazewice I., Kr. Schrimm, interim.; der Lehrer Janekci aus Kurnik, an der kath. Schule zu Przedborow, Kr. Schrimm, interim.; der ehem. Lehrer Kogacki als II. Lehrer an der kath. Schule zu Groß-Łęta, Kr. Kröben, interim.; der Lehrer Wójcisiński hiersehl. an einer der hiesigen kath. Schulen, def.; die Lehrer Wendland, Silberbrand, Krumka und Wiggalski zu Ostrowo, Kr. Adelnau, als I. resp. II. III. u. IV. Lehrer an der dortigen kath. Elementarschule, def.; der Lehrer Wiatroski zu Siedmiorogowo, Kr. Krotoschin, an der dortigen kath. Schule, def. Die ev. Schulamts-Kandidaten: Gottlieb Reinhold Froede zu Kofitten, Berthold Jaensch in Schwerin a. W., Erdmann Gottlieb Paech in Kozmin, Deutsch Saul., Martin Wilhelm Masche in Naclaw, Paul Oscar Herrmann Sarenba in Bojanowo, Albert Wendland in Eichquast, Heinrich Gustav Zippel in Alt-Obra Saul., welche die Prüfung für das Lehrfach bestanden haben, sind zum Amte eines Elementarlehrers für befähigt erklärt worden. Vakante Stellen: Die Lehrerstelle an der kath. Schule zu Kozmin, Kr. Samter, die III. Lehrerstelle an der kath. Schule zu Kurnik, Kr. Schrimm; die III. u. IV. Lehrerstelle an der kath. Schule zu Breschen; die Lehrerstelle an der jüd. Schule zu Nur. Goslin.

e. Krotoschin, 9. Oktober. Die Wittve des Wirths Augustyniak in Konarzowo, dessen Leiche, wie in Nr. 380 dieser Zeitung berichtet, im August d. J. sezirt wurde, um eine Vergiftung zu konstatiren, ist gestern plötzlich verhaftet worden.

o Meseritz, 9. Oktober. [Jahrm. Markt. Kreistag.] Der gestern hier abgehaltene Jahrm. Markt gewährte den Anblick äußerst lebhaften Verkehrs. Der Viehmarkt bot zwar an Pferden und Hornvieh nicht so viel als sonst, desto mehr aber war Schwarzwild vertreten, wofür ein immerhin ziemlich hoher Preis gezahlt wurde. Lebhafter war jedenfalls das Geschäft auf dem Krammarkt. — Von dem Kreistage wurde beschlossen, die von dem Staate zurückgewährten Landwehr-Familien-Unterstützungen aus den Jahren 1870/71 im Betrage von 16,000 Thlr. im Interesse der Kreis-Kommune zu verwenden, und soll diese Summe zur Erfüllung der vom Kreise beim Bau der Märkisch-Posen Eisenbahn übernommenen Verpflichtungen benutzt werden. Diejenigen Besitzer, welche Ländereien zum Bahnbau abgetreten und die ihnen zuteilende Grund- und Fruchtentschädigung noch nicht erhalten haben, werden gleichfalls aus dieser Summe entschädigt. Die

von den Schulgemeinden nach dem Gesetz vom 22. Dezbr. 1869 für die Lehrer-Wittwen- und Waisenkassen zu leistenden Beträge von 4 Thlr. pro Lehrerstelle werden laut Kreistags-Beschluß vom nächsten Jahre ab auf den Kreis-Kommunal-Fond übernommen, alljährlich aus dem Kreis-Kommunalbeiträgen zusammen aufgebracht und an die Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse abgeführt. Ein vom Gründungs-Komitee für den Bau einer Eisenbahn von Bentzen über Wronke nach Schneidemühl gestellter Antrag, den zum Bau dieser Bahn erforderlichen Grund und Boden innerhalb des Kreises unentgeltlich herzugeben, wurde vom Kreistage einstimmig abgelehnt.

? — Neutomischel, 10. Oktober. [Hopfen.] Es läßt sich im Hopfengeschäft nichts Neues melden. Man kaufte ziemlich lebhaft und bewilligte je nach Qualität der Waare 20–32 Thlr. für den Zentner.

×× Czarnikau, 9. Oktober. [Landrath. Wohnungsüberfluß.] Der Landrath v. Young, welcher, wie wir bereits meldeten, plötzlich zur Disposition gestellt worden ist, wird dem Vernehmen nach eine Stelle an einer Eisenbahn in der Provinz Brandenburg annehmen. — Von der Wohnungsnoth, welche sich in den größeren Städten so ernst und nachdrücklich bemerlich macht, ist hier keine Spur zu merken, vielmehr stehen hier mehrere Wohnungen leer, was keine Folge der großen Banlust ist, sondern der Abnahme der Bevölkerung zugeschrieben werden muß. Seit Jahren ist es Regel, daß die hier wohlhabenden gewordenen Familien in größere Städte ziehen und natürlich große Summen mitnehmen; namentlich hat Berlin viel Zug von hier erhalten. Diese Erscheinung ist recht beklagenswerth, denn sie entzieht dem Orte materielle und geistige Mittel der Hebung.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Preussischer Termin-Kalender** für das Jahr 1873. 21. Jahrgang. Zum Gebrauch für Justizbeamte. Berlin. Verlag der K. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (H. v. Decker). Preis: 27½ Sgr. mit Schreibpapier, durchgehenden 1 Thlr. 2½ Sgr. Das längt allen preussischen Juristen bekannte und gewissermaßen als notwendiges Bademittel von ihnen betrachtete Büchlein, in von der Verlagsbuchhandlung wohl ausgestatteter Form in Leinwandband und mit feinem Bleistift versehen, liegt uns heute bereits im 21. Jahrgange vor und enthält außer dem eigentlichen kalendrischen Theil, welchem die Genealogie des preussischen Königs Hauses hinzugefügt ist, in seinen Beilagen für den augenblicklichen Gebrauch bestimmte wissenswerthe Notizen über die am häufigsten in der Praxis vorkommenden Eide, die bei der Eidesleistung stattfindenden Verhältnisse, Eidesnormen u. s. w.; ferner das Gesetz vom 24. April 1854, betreffend die Alimente und Schwängerungsfaden, nebst den sogenannten Schwängerungstabellen, Tabellen für die Berechnung der Rechtsmittelfristen in Zivilsachen, die Rab.-Ordre vom 20. März 1872 bezüglich der Regulirung der Gehälter und Anciennitäts-Verhältnisse der richterlichen Beamten und derjenigen der Staatsanwaltschaft, eine Uebersicht der Normalbefolgungen der Justizbeamten, das Pensionsgesetz vom 27. März 1872, eine Pensionstabelle, vergleihende Uebersicht der neuen Maße und Gewichte, Zinstabellen, ein Verzeichnis sämtlicher höheren Justizbeamten inkl. der Referendarien des gesamten preussischen Staats, sowie des Leipziger Reichs-Ober-Hanbelsgerichts und zum Schluß ein Ortschaftsverzeichnis sämtlicher Städte der Monarchie mit der Aufzählung des Kreises und Appellationsgerichtsbezirks, zu welchem sie gehören, sowie der höheren Schulverhältnisse in ihnen, d. h. ob sich in ihnen ein Gymnasium, Progymnasium, Real- oder Bürgerschule befindet.

* Alle politischen und religiösen Parteien haben als eines der wirksamsten Mittel, ihre Tendenzen unter der Masse des Volkes zu verbreiten, den Kalender erkannt, häufig das einzige Büchlein, das neben dem Gebetbuche in den Wohnungen unserer Landleute und der städtischen Arbeiterbevölkerung zu finden ist. Ausgehend von diesen Erwägungen hat die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung beschlossen, zur Vereinerung ihres gemeinsamen Zwecks einen Kalender herauszugeben. Dieser Kalender, der **Deutsche Reichs-Kalender für 1873**, im Verlage von Leonhard Simion in Berlin zum Preise von 4 Sgr., resp. mit preussischem Stempel 5 Sgr., erschiehen, liegt nunmehr vor uns. Derselbe dürfte als ein in seiner Art musterhaft dastehendes Werk zu betrachten sein. — Der Deutsche Reichs-Kalender enthält neben einem Kalendariun sammt Feld- und Garten-Kalender und neben einem vollständigen Marktverzeichnis, sowie einer politischen Rundschau mit vielen Illustrationen eine tief ergreifende literarische Bauerngeschichte „Anfas Wannags“ von E. Wichter, die hübschen Gedichte „Die Gründung Hagenau's“, von dem Elässer, stets gut deutschen Dichter Adolf Stöber und das scharf mit den deutschfeindlichen Bestrebungen ins Gericht gehende „Deutschland wider Rom“ von Rudolf Löwenstein. Besondere Erwähnung verdienen ferner die Artikel: „Die Verbreitung des Genossenschaftswesens in Deutschland“ von Schulze-Delitzsch, „Deutschland vor 100 Jahren“ von R. Fischer, „Der erste Gründer“ von Schmidt Weiskens, „Die Sünden des Volkes gegen seine Gesundheit“ von Dr. Adolf Löwenstein u. Außer vielen Illustrationen, die, zu den Erzählungen gehörig, in den Text gedruckt sind, enthält der Kalender auf schwerem Kupferdruckpapier die 4 Märchengestalten der Brüder Paul und Franz Meyerheim.

* Von Giesebrecht's berühmtem Werke, „Die Geschichte der deutschen Kaiserzeit“, wird noch im Laufe des Herbstes eine neue Abtheilung — Die Geschichte Lothars und Konrads III., Staufen und Welfen 1125–1152 — erscheinen. Wir weisen vorläufig nur auf diese Fortsetzung, die einen der interessantesten Theile des Werkes bilden dürfte, hin, und vorbehalten, nach Erscheinen darauf zurückzukommen.

Staats- und Volkswirtschaft.

* **Preussische Bank.** Das Hauptbank-Direktorium hat auf eine Vorstellung einer Handelskammer (nach der „N. B.-Z.“) folgenden ablehnenden Bescheid ertheilt: „Aus dem gefälligen Schreiben vom 2. d. Mts. ersehen wir, daß nach dem Wunsche der Handelskammer von den Kassen der Preussischen Bank außer dem preussischen Courantgeld auch

- 1) Zinscoupons der preussischen und deutschen Bundesanleihe,
- 2) Kassenscheine der deutschen Bundesanleihe,
- 3) Banknoten der deutschen Privatbanken,
- 4) Oesterreichische Silbergulden, und
- 5) Süddeutsche Vereinsgulden

in Zahlung angenommen werden sollen. Wir haben diese Anträge sorgsam erwogen u. nach § 8 der Bankordnung vom 5. Oktober 1846 zahlt und rechnet die preussische Bank in preussischem Silbergeld. Diese Bestimmung, auf welcher ihre ganze Notenzirkulation beruht, macht es der preussischen Bank zur unerlässlichen Pflicht, auch keine anderen Werthe in Zahlung anzunehmen, als preussisches Silbergeld. Sie würde nicht nur ihre eigene Noten-Zirkulation, sondern auch die ganze Geld-Zirkulation im Lande gefährden, wenn sie von dieser Grundbestimmung abweichend und aus Gefälligkeit gegen den Handelsstand ihre Kassen mit Werthen ausfüllen wollte, welche zweifellos gut sein mögen, aber doch immer kein preussisches Silbergeld sind und zur Einlösung ihrer Noten nicht verwendet werden können. Wir können aber auch nicht einmal zugeben, daß es im allgemeinen Interesse des Landes liegt, die Zirkulation der von der Handelskammer genannten Werthe unsererseits zu befördern. Wie bedenklich die schon jetzt im Publikum vorherrschende Neigung ist, die Coupons der massenhaft im Lande umlaufenden Werthpapiere wie bares Geld zu behandeln, beweisen die vielen Anträge, welche auf Befreiung dieses Mißbrauchs hinjelen. Die Kassenscheine der deutschen Bundesländer und die Banknoten der deutschen Privatbanken dürfen... zur Zahlung in Preußen ja überhaupt nicht verwendet werden, selbstverständlich kann auch nicht davon die Rede sein, diese Werthe bei den Kassen der preussischen Bank in Zahlung nehmen zu lassen. Von dem österreichischen Silbergelde werden gelegentlich vorkommende ¼-Guldenstücke schon jetzt Seitens der Bankanstalten nicht beanfand. Für ganze Gulden fehlt es aber an jeder Verwendung und müssen wir um so mehr Bedenken tragen, sie bei

allen Bankanstalten annehmen zu lassen, als aus deren Besitz der Bank voraussichtlich sehr erhebliche Verlegenheiten und Verluste erwachsen würden, wo zur Goldwährung übergegangen wird. Der Annahme der süddeutschen Geldstücke endlich, welche übrigens keine der preussischen Währung gleichgestellten Vereinsmünze im Sinne des Münzgesetzes vom 24. Januar 1857 bilden, steht das überall durchgreifende Bedenken entgegen, daß sie nach der positiven Bestimmung des § 8 der Bankordnung nicht zur Einlösung der Banknoten und eben so wenig zu anderen Zahlungen verwendet werden können und die preussische Bank schon durch die unabweislich gewesene Annahme derselben in Frankfurt a. M. mit dieser Geldsorte mehr wie wünschenswerth versehen ist. Die Zollkassen, welche die süddeutschen Guldenstücke allerdings annehmen und annehmen müssen, weil sie keine preussischen, sondern Reichs- und früher Zollvereinskassen bilden, befanden sich ebenso, wie die Reichspost- und Telegraphenkassen in dieser Beziehung in einer wesentlich anderen Lage, als die Bankkassen, weil sie das fremde Courant auch wieder zu ihren Zahlungen an die betreffenden Bundes- und Vereinsregierungen verwenden können.

* **Die Preussische Boden-Kredit-Aktien-Bank** ist, wie man der „B.-Z.“ von unterrichteter Seite mittheilt, entschlossen, die beiden Geschäfte der Liebermann'schen Rattunfabrik und des Bades Salungen bis zum Frühjahr zurückzulegen und dann erst mit denselben vor die Öffentlichkeit zu treten. Die Verwaltung der Bank geht dabei von der unzweifelhaft richtigen Ansicht aus, daß die Zeit für neue Aktien-Unternehmungen überhaupt nicht geeignet ist, und daß, wenn eine fortschreitende Besserung der Lage des Geldmarktes auch mit Sicherheit vorausgesehen ist, die Klugheit doch gebietet, möglichst zurückhaltend zu bleiben. Uebrigens liegen die Verhältnisse so, daß die Bank nicht nöthig haben wird, von den Consortialbetheiligten weitere Einschüsse zu verlangen.

* **Die neue Serie von Hypothekenbriefen**, welche die Preussische Boden-Kredit-Aktien-Bank zur Subscription gestellt hat, ist überzeichnet worden, so daß nur die Subscriptionen bis 5000 Thlr. voll berücksichtigt werden; alle höheren Zeichnungen erhalten zunächst 5000 Thlr. und von dem überschüssigen Betrag 50 %.

* **Ueber die Gründungen und Emissionen** auf den europäischen Geldmärkten in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres giebt der „Monit. des int. mat.“ folgende interessante Zusammenstellung. Es wurden danach während des genannten Zeitraums für nicht weniger als 10,607 Millionen Francs neue Werthe emittirt. Davon beanspruchten die Anleihen von Staaten und Gemeinden 5221 Millionen. Eisenbahnen und Industrie-Etablissements 4126 Millionen und verschiedene Kredit-Institute 1259 Millionen Francs. Nach Ländern vertheilt, kommt die größte Summe, nämlich 3801 Millionen auf Frankreich; erwägt man jedoch, daß hier die 3500 Millionen des Kriegsanlehens mit inbegriffen sind, so muß anerkannt werden, daß sich Frankreich auf dem Gebiete des eigentlichen Gründungs- und Emissionswesens außerordentlich zurückhaltend benommen hat. In geringerem Grade gilt dies von Deutschland, wo bloß 26 Millionen von verschiedenen Gemeinden, 856 Millionen hingegen zu industriellen und Kredit-Unternehmungen beansprucht wurden. Rechnet man hierzu noch jene bedeutenden Summen, die Deutschland von österreichischen, amerikanischen und französischen Werthen aufgenommen hat, so ist leicht erklärlich, daß trotz der französischen Milliarden-Zahlungen auf den deutschen Geldplätzen gegenwärtig eine so hartnäckige und durch alle unterstützenden Maßregeln der Regierung kaum zu bewältigende Geldflut herrscht. Im Jahre 1871 wurden auf den verschiedenen europäischen Geldmärkten 15½ Milliarden Francs emittirt; mit der für das laufende Jahr berechneten Summe macht dies einen Betrag von mehr als 26 Milliarden für 21 Monate.

* **Der Bank von England** wurden am 7. d. M. 171,000 Pfr. in Goldbarren für Deutschland und 3000 für Buenos-Ayres entzogen. Die 450,000 Pfr. australischen Goldes auf dem Dampfer „Menzolia“ sind vor der Landung für Deutschland verkauft worden.

* **Die Büssische Wagenfabrik** (Gesellschaft für Fabrication von Eisenbahnbedarf) scheint thatsächlich ihre Auflösung entgegenzugehen. Den Bureaubeamten, Komptoiristen u. welche halbjährige Kündigung haben, ist die Lösung ihrer Kontrakte bei der nächsten Kündigungsfrist bereits mitgetheilt worden. Es heißt die Fabrik solle nach Westphalen verlegt werden. — Wie die „D. R.-Z.“ hört, wird die General-Versammlung der Aktionäre zu Ende Dezember d. J. einberufen werden.

* **Stettin**, 8. Oktober. Mit Bezug auf den Unglücksfall in der „Baltischen Waggon- und Maschinenfabrik“ in Greifswald wird es von Interesse sein, zu hören, daß sich, seitdem das Haftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871 in Kraft getreten ist, bereits ein großer Theil von Industriellen sowohl hier, als in der Provinz, in ihrem eigenen Interesse wie in dem ihrer Arbeiter, einer Unfall-Versicherungs-Anstalt angeschlossen hat.

* **Wien**, 8. Oktober. Von kompetenter Seite wird der „N. Fr. Pr.“ mitgetheilt, daß die von der „Montags-Neuue“ verbreitete Nachricht, die Firma Raphael Erlanger u. Söhne werde sich auflösen und die Theilhaber derselben beabsichtigen, getrennte Bankhäuser zu errichten, vollkommen unbegründet sei.

* **Berlin-Anhalter Bahn.** Die Antwort des Handelsministeriums auf die Beschwerde der hiesigen Kohlenhändler gegen die Anhaltische Bahn ist eingetroffen. Dieselbe ist vom Geheimrath Weighaupt unterzeichnet und entspricht dem Wunsche der Kohlenhändler keineswegs.

* **Kaiserin Elisabeth-Bahn.** Die Bahn vereinnahmte im September c. 1,258,594 Fl. oder 240,449 Fl. weniger als im September 1871 und bis ultimo September c. überhaupt 7,970,840 Fl. oder 497,830 Fl. weniger als in der nämlichen Periode 1871.

* **Central-Pacific-Bahn.** Laut telegraphischer Mittheilung aus Newyork betragen die Einnahmen der Central-Pacific-Bahn im Monat September 1872 circa 1,300,000 D. Dies ist circa 300,000 D. mehr, als im entsprechenden Monat des Vorjahres.

London, 7. Oktober. [Wolle.] Der Besuch war in heutiger Woll-Auktion ziemlich befriedigend und zeigten sich bei animirter Konkurrenz die Preise durchgehends fest, besonders für bessere Sorten. Verkauf wurden 3887 Ballen, worunter 1862 Ballen Port Philipp und 902 Ballen Sydney.

* **Kartoffeln-Einfuhr nach England.** Was bis jetzt nie vorgekommen, sehen wir in diesem Jahre zur Ausführung gelangen: die Engländer lassen sich von Königsberg Kartoffeln holen. Am Montag wurde bereits ein großer Dampfer „Marie“, Kapit. Jäger, damit vollgeladen, und sollen den Herbst hindurch andere diesem Beispiel folgen. Ein Gleiches geschieht auch in Danzig, Stettin und anderen Hafenstädten an der Ostsee, so daß also auch unsere Kartoffeln ein überseeischer Handelsartikel geworden sind.

Ver mis ch tes.

* **Der am 10. November 1859**, dem Säcular-Geburtsfeste Schiller's, Allerhöchst gestiftete Schillerpreis kommt am 10. f. M. abermals zur Vertheilung. Die über den Preis (von 1000 Thlrn. und einer goldenen Denkmünze) entscheidende Kommission wird von dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten jedesmal besonders ernannt. Vor zwei Jahren wurde Geibel's „Sophonisbe“ mit dem Preise bedacht und eine außerordentliche Anerkennung Heinrich Kruse's „Trauerspiel „Die Gräfin“ zu Theil.

* **Ein alter Theaterzettel.** Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Das Archiv des Mozarteums in Salzburg ist um eine Reliquie aus der großen Mozart'schen Kunstperiode reicher geworden; es ist dies der Theaterzettel zur ersten Aufführung der „Zauberflöte“ in Wien. Derselbe liegt in täuschender Aehnlichkeit photolithographirt vor und lautet wörtlich: „Heute Freitag, den 30. September 1791. Werden die Schauspieler in dem kaiserlich königlich privilegierten Theater auf der Wieden die Ehre haben aufzuführen zum Erstenmale: Die Zauberflöte. Eine große Oper in 2 Akten, von Emanuel Schikaneder.“ Folgen in langer Reihe die Namen und Rollen der darstellenden Künstler. Hierauf kommt ein Strich und dann heißt es: „Die Ma.“

ist von Herrn Wolfgang Amade Mozart, Kapellmeister und wirklicher kaiserlicher königlicher Kammerkompositoren. Herr Mozart wird aus Hochachtung für ein anständiges und verehrungswürdiges Publikum, und aus Freundschaft gegen den Verfasser des Stückes das Orchester heute selbst dirigieren. Jetzt kommt wieder ein Streich und darunter heißt es: „Die Bühnen von der Oper, die mit zwei Kupferstichen versehen sind, wo Herr Schikaneder in der Rolle des Papageno nach wahren Kostüm gestochen ist, werden bei der Theater-Kassa vor 30 kr. verkauft.“ Nun abermals ein Streich und dann: „Herr Gajl Theatermaler und Herr Westhaller als Decorateur schmückten sich nach dem vorgeschriebenen Plan des Stückes, mit möglichsten Künstlerfleiß gearbeitet zu haben.“ Endlich: „Die Eintrittspreise sind wie gewöhnlich und der Anfang ist um 7 Uhr.“

* Ein neues Werk Darwin's. Das naturwissenschaftliche Wochenblatt „Nature“ schreibt, daß Darwins neuestes Werk über „Expression in Man and Animals“ populärer als die anderen Werke

dieses Autors zu werden verspricht. Im Anfange des Werkes wird das allgemeine den Mienen und Gesichtsausdrücken zu Grunde liegende Prinzip erläutert werden, daß nämlich in gewissen Gemüthsständen dienliche Handlungen vorgenommen, nach und nach zur Gewohnheit und dann in jedem besonderen Falle, ob von Nutzen oder nicht, verrichtet werden. Dieses Prinzip wird dann durch Beispiele illustriert werden und im Verlaufe sowohl über die Mittel der untergeordneten Thiere, ihre Gefühle auszudrücken über die Arten des Ausdrucks bei Menschen und Thieren verhandelt werden. Das Streben umzeln in Kummer, das Zusammenrücken der Lippen, im Entschluß auszudrücken, der Ausdruck der Verachtung, das Erröthen u. s. w. haben ihre nöthige Berücksichtigung in dem Werke, und zum Schluß wird untersucht welche Rolle der Wille und die Absicht in der Aneignung solcher Geberden gespielt haben.

* Warum die Kohlen so theuer sind? Diese Frage kann auf verschiedene Weise beantwortet werden, eine Antwort aber liegt

sicher in der folgenden kleinen Geschichte, die einer Manchester Zeitung von einem Korrespondenten mitgetheilt wurde. Vorgefunden, so schreibt der Korrespondent, finden zwei Herren in einem Waggon 1. Klasse auf der Eisenbahn von Manchester nach dem Norden. Auf einer der Stationen saßen sich zwei Männer zu ihnen in den Wagen, deren mit Kohlenstaub und Schmutz bedeckte Gesichter und Kleider die neuen Ankömmlinge zur Genüge als Kohlengrubenarbeiter bezeichneten. Auf der nächsten Station veranlaßten die beiden Herren den Schaffner, von beiden Ankömmlingen sich die Billette zeigen zu lassen. Die Billette wurden hervorgeholt und die beiden Inhaber machten es sich zum Erstaunen der beiden Herren im Waggon recht bequem, entforten eine Flasche Champagner und erzählten, nun redlich gemacht, daß sie im Strife sich befänden und vom Komite täglich — 1 Pfd. St. erhielten.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wafner in Posen.

Bekanntmachung.

Die der hiesigen Kammerlei zustehende Pacht auf den der Kommune gehörigen, am linken Warthe-Ufer an der Eichwaldstraße belegenen Wiesen und Gärten, — Vocianka — genannt, soll für die Zeit vom 1. Januar 1873 bis ult. December 1875 an den Meistbietenden anderweit verpachtet werden. Auktions-Termin steht am

Montage, 14. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
auf dem Rathhause an.

Die Pachtbedingungen sind in unserm Bureau IV. einzusehen.
Posen, den 4. October 1872.
Der Magistrat.

In dem Kontur über das Vermögen des Kaufmanns Gottfried Noack zu Posen ist zur Anmeldung der Forderungen der Konturgläubiger noch eine zweite Frist bis zum

23. October c. einschließlich
festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 5. d. M. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

den 30. October 1872,
Vormittags 11 Uhr,
vor dem Kontur-Kommissar im Konturbureau anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termin die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anlegen. Denjenigen, welchen es hier an Befähigung fehlt, werden die Rechtsanwälte **Guman, Bilet** und der Justizrath **Giersch** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Posen, den 5. October 1872.
Königliches Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.
Der über den Nachlaß der verstorbenen Deschläger Wilhelm und Dorothea Waidhöfer'schen Eheleute zu Schwerting eröffnete Concurs ist beendet.

Posen, den 7. October 1872.
Königliches Kreisgericht.

Städtische Simultan-Knabenschule.
(Breslauerstr. Nr. 16.)
Die Aufnahme neuer Schüler in sämtliche 7 aufsteigende Klassen der Anstalt, findet

Sonnabend, den 12. October cr.,
Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, in dem Zimmer auf dem Hofe, parterre links, durch den unterzeichneten Dirigenten statt.

Th. Hecht.

Der Neubau eines Vierfamilienhauses, der dazu gehörigen Schweineställe und eines Pumpenbrunnens, v. r. anslagt auf 4056 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. einschließlich der Spann- und Handdienste auf der Profitei in Bassow, Kr. Posen, soll in dem dazu in Bassow, am 14. October c., früh 11 Uhr, anstehenden Termine an den Mindestfordernden aufgegeben werden. Bauunternehmer lade ich dazu ein. Die Auktionsbedingungen können im hiesigen Amtsbureau und bei dem Kirchen-Kollegio in Bassow einzusehen werden.

Sabz d. 24. September 1872.
Königl. Distrikts-Kommissar.

2-3 Pensionäre finden beim Herrn Pfefferkühler **C. Neumann** unter Markt 8, freundliche Aufnahme.

Auktion.

Dienstag den 15. October d. J.,
Vormittags von 9 Uhr ab
werden im unterzeichneten Train-Depot Magazinstr. Nr. 7 verschiedene für den Königl. Militärdienst nicht mehr verwendbare Geschirre, Wagen wolle Decken, altes Holz und Eisen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert.

Posen den 1. October 1872
Königliches Train-Depot
5. Armeekorps.

Meine in Alt-Born, bei Neumühl belegene, 9 Meter lange und 8 Meter breite in gutem Zustande sich befindliche **Wassermühle** bin ich Willens, aus freier Hand zu verkaufen.

Preis 800 Thlr.

Dienstag Lange.

Besitz-Veränderung.
Das Vorwerk **Bystapice** bei Kletko, dem Herrn **Robert Girsberg** in Grefen gehörig, ist in den Besitz des Oesterr. Herrn **Wienel** aus Wydat ergriffen für den Preis von 26,500 Thlr. übergegangen.

Dienstag Lange.

Freiwilligen-Examen. Neuer Cursus beginnt am 7. October. Pension mit voller Verpflegung. Posen, St. Martin 25/26.

Dr. Theile.

Pensionäre finden freundliche Aufnahme **Kanonplatz 9, 2 Trepp. rechts**

Ich wohne Gartenstr. 13.
Jeenicke, Kreistaxator.

Geschäfts-Verlegung.
Seit dem 1. October befindet sich mein Buch-Geschäft

Wasserstraße 7.
Adelheid Kickbusch.

100 Wispel
rothe Kartoffeln, Daber'scher Sorte, sehr mehlschwer und auch sehr schmackhaft, sind franco Rahn zu verkaufen. Probe davon bei Herrn Wollenberg, Posen, Breitestraße Nr. 6.

Dom. Chojno b. Bronke.

Zu Orla bei Rozmin
hat der Bodverkauf begonnen.

15 alte gute Spiritus-Weinde offeriren zum Verkauf
Gebr. Reisner, Schrimm.

Gut gearbeitete Plätz-Sarturen, Aufbaum- und Mahagoni-Sopha mit Rips und wolleinen Bezügen, Chaiselongues mit Leder empfiehlt zu soliden Preisen

F. Schuster, Tapezierer,
Markt u. Breslauerstr. 60.

Eine g brauchte und gut erhaltene Schlempepumpe wird zu laufen gesucht.

Gebr. Reisner, Schrimm.

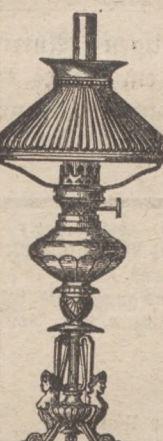
Beachtenswerth!!!
Die Pleschener Dampf-Mehlmühle empfiehlt von jzt ab alle Sorten Mehl in exquisit feiner Ware, sowie Roggen-Kleie und Weizenhalbe zu angemessenen billigen Preisen, ebenso kann daselbst Getreide gegen Mehl eingetauscht werden.

Pleschen, im Oct. 1872.
Wl. v. Rembowski,
Direktor.

Zum 1. Januar ist die Stelle des ersten Commis vacant. Polnisch ist erforderlich.

Gebr. Reisner, Schrimm,
B. Kallat- u. Material-Geschäft.

Petroleum-Lampen
jeder Art in größter Auswahl, sowie Glöden, Cylinder u. Dochte etc. empfiehlt
August Klag, Wilhelmstr. 4.



Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein Fleisch- und Wurstgeschäft bedeutend vergrößert habe, und am 12. d. M. eröffnen werde. Ich werde stets bemüht sein, eine saubere und gute Waare zu liefern, ferner jeden Sonntag und früh 10 Uhr frische Leber- und Semmelwürst.

T. Spizewski, Fleischermester,
St. Martin Nr. 14.

Magdeb. saure Gurken, Pfeffergurken, Gebirgs-Preißelbeeren
empfiehlt
E. Schmidt,
Breslauerstr. 13/14.

Die ersten Rügenwalder Gänsebrüste mit und ohne Knochen, und eine grosse Sendung fr. englischer Biscuits in den verschiedensten Sorten empfing
Jacob Appel.
Wilhelmsstr. 9.

Echten Nordhäuser Kornbranntwein
in vorzüglicher alter Waare empfiehlt in Fässen von 10 Literflaschen = Thlr. 6 und 15 Literflaschen = Thlr. 7 1/2, incl. Verpackung gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrags die Kornbranntwein-Brennerei von **Hermann Appenrodt** in Nordhausen a. S.

Astr. Perl-Caviar, Elb. Neunaugen, Gelée-Mal, Bratheringe, Russ. Sardinen, Sardines à l'huile, Anchovis, Kieler Speckbücklinge, Geräucherten Mal
empfiehlt
E. Schmidt,
Breslauerstr. 13/14.

Morgen, sowie alle folgenden Sonntage frische **Semmel- und Leberwürstchen** sowie auch gute, **geräucherte Schinken, Cervelatwurst** etc. empfiehlt **A. Schulze, Bergstraße 15.**

Wo liegt Kletko?

So wird mancher Zeitungsleser neugierig sich fragen. — Diese nicht mehr ganz unbedeutende Stadt, geführt und gepflegt von der hand loyaldenker Vormünder, liegt an dem historisch bekannten **Flätschen Belna** und erfreut sich eines blühenden Handelsstandes. Außer 200 obligaten **Schultern** figuriren darin vier **Klempnermeister**, von denen der Obermeister **Mehlworm** die gediegene Arbeit — mitunter für Rechnung seiner Kollegen liefert, und es wird derselbe hiermit den kleebedürftigen Haus- und anderen Frauen bestens empfohlen.

Von dem in unserem Verlage erschienenen

Gefangbuch
für

die evangelischen Gemeinden der Provinz Posen haben wir eine Partie mit hochfeinen und eleganten Einbänden in **Sammet und Chagrin** anfertigen lassen, die sich besonders zu Geschenken eignen.

Sofbuchdruckerei von W. Decker & Co.

Kgl. Preuss. Staatslotterie. Hauptziehung 19. October bis 4. November. 3. derselben empfiehlt und versendet Loose 1/4 80 Thlr. 1/2 38 Thlr., 1/3 18 Thlr., 1/6 9 Thlr., 1/10 4 1/2 Thlr., 1/20 2 1/4 Thlr., 1/40 1 Thlr. 5 Sgr. **Lotteriekomptoir Max Marcus Berlin**, Friedrichstraße 207. Unter dem bewährten Motto „**Soch die Treffer. Tod den Dieben!**“ bei **Max Marcus in Berlin** lade ich zur Betheiligung an dieser glänzenden aller Staatslotterien ergebend ein und bitte etwaige Bestellungen baldigst an mich gelangen zu lassen.

Ein anständiges Dienstmädchen, mit Küche und anderer Hausarbeit vertraut, wird bei gutem Lohn bald zu miethen gesucht. Zu melden, Posen, Schützenstr. 26.

Für mein Kurz-Waaren u. Tapissier-Geschäft suche einen Lehrling.

Joachim Wendig.

Unterzeichneter, der zuletzt 1 1/2 Jahr als Wirtschaftsinспектор in Argentinien bei Stenshimo thätig war, sucht als solcher oder Rechnungsführer unter verschiedenen Ansprüchen Stellung auf einem größeren Brennerei-Gute. Auf Wunsch kann Ration g. stellt werden.

H. Rättig,
3. B. Puszykowsko bei Moschin.

Die Herren Mitglieder der „**Erholungsgesellschaft**“ laden wir hierdurch auf

Sonntag den 13. d. M.,
Nachmittags 3 Uhr,
in den kleinen Saal bei **Schwersenz** zu einer **außerordentlichen Generalversammlung** ergebenst ein.

Tagesordnung: Miethen eines Winterlokals.

Die Direktion.

Harmonie!
Morgen, Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr,
Kränzchen.
Der Vorstand.

Im Tempel des Humanitäts-Vereins.
Freitag den 11. October, Abends 5 1/2 Uhr: Gottesdienst und Predigt.
Sonnabend den 12. October, Morgens 7 Uhr: Gottesdienst, Todtenfeier und Predigt.

Alte Synagoge.
Freitag Abend Beginn des 8. Gottesdienstes 5 1/2 Uhr; Predigt des Herrn Gemeindevorstandes Dr. W. Beilkenfeld 5 1/2 Uhr.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 13. Oct., Vormittags 10 Uhr: Herr Superintendent Klette. — Nachmittags 2 Uhr: Hr. Superintendent Klette.

Mittwoch den 16. October, früh 9 Uhr, Predigt bei Eröffnung der Kreisynode der I. Posener Diöcese: Herr Konf.-Rath Reichard.

Petralkirche. Sonntag den 13. Oct., früh 10 Uhr, Predigt: Herr Konf.-Rath Dr. Goebel. — Abends 6 Uhr: Herr Diakonus Goebel.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 13. October, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. — 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht.

Freitag den 18. October, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Garnisonkirche. Sonntag den 13. October, Vormittags 10 Uhr: Herr Div.-Pfarrer Dr. Steinwender.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag den 13. October, Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Kleinwächter.

Mittwoch den 17. Octbr., Abends 7 1/2 Uhr: Herr Pastor Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 4. bis 10. October: getauft: 6 männl., 4 weibl. Pers., gestorben: 5 männl., 6 weibl. Pers., getraut: 12 Paar.

Zum Besten des Armen-Vereins
der St. Pauli-Gemeinde:
Sonntag, den 13. October,
Abends 6 Uhr,
Großes geistliches Concert
in der St. Pauli-Kirche, unter gütiger Mitwirkung geheimer Dilettanten, gegeben von **A. Vöcklerling** (Königsberg).

Programm:
Bach, Toccata, C-dur; Schumann, Fuge über B. A. C. H. No. II.; Topfer, Trio; Schumann, Andante religioso; Mendelssohn, Sonate D-moll etc.

Billets a 10 Sgr. zu haben in der Hof-Musikalien-Handlung von **Bote & Bock,** Wilhelmstraße.

Heute früh 4 1/2 Uhr wurden durch die Geburt einer munteren Tochter hoch erfreut

Israel Friedlaender
und Frau.

Bei meinem Umzuge von hier nach Breslau sa e allen lieben Bekannten und Geschäftsfreunden herzlichsten Lebewohl!

Posen, October 1872.
S. Laskowicz.

Bei ihrem Umzuge nach Berlin sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Samuel Leichtentritt
und Frau.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 13. October:
Sechstes Gastspiel des Bräuleins **Anna Schramm.**
Drei paar Schuhe.
Poffe mit Gesang in 3 Akten von C. Sörliß.

Volksgarten-Theater.

Heute Freitag: Vorstellung (ohne Tabakstrauch). Er ist nicht eifersüchtig — Ein Ständchen auf dem Comptoir etc.

Restaurant zur National-Halle.

Sonnabend, den 12. October: **Sa-fenbraten**, wozu ganz ergebend einladet

Carl Blaschke,
Friedrichstr. 27 a.
im neuen Tilsner'schen Hause.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die früher **Bohne'sche Restauration**,

Berlinerstr. 19, und Mühlenstr.-Ecke,
mit dem heutigen Tage übernommen. Dieselbe ist auf das Beste ausgestattet und habe ich daselbst ein **neues französisches Billard mit Marmorplatte** aus einem Stücke zur Benutzung meiner geehrten Gäste aufgestellt.

Um geneigten Zuspruch bittet er

J. T. Hoffmann,
Restaurateur.

Hoffmann's Bier-Lokal und Restauration,
Berl.- u. Mühlenstr.-Ecke 19.
Zur Eröffnung meines Lokals, Morgen

Sonnabend: Großes Wurst-Abendbrot.
J. T. Hoffmann.

Ferzyer Wassermühle.
Morgen, den 12., Schweinepötelbraten mit Grünkohl, und **Tanzkränzchen.**

Reisewurst mit Schmo: kohl, Sonnabend Abend, den 12. d. Mts. bei **F. Rakowski,** Restaurateur in der neuen Aktien-Bierbrauerei, St. Martin- und Mühlenstraßen-Ecke No. 56 a.

Morgen Sonnabend, den 12., sowie alle folg. Sonnabende Mittags 12 Uhr frische Leber- und Semmelwürstchen bei **O. Mensel,** Mühlenstr. 19.

Eisbeine und Zungen morgen Sonnabend bei **H. Seiffert,** Wallstraße 91.

Jeden Sonnabend Abend **Eisbeine** bei **E. Herbig,** Berlinerstr. 27.

Sonnabend den 12. frische **Wurst** bei **G. Preuß,** Breslauerstraße 32.

Jeden Sonnabend **Eisbeine** bei **Leo Gertig,** Bronerstraße.

Wegen besonderer Beilichkeit ist mein Lokal Sonnabend, den 12., geschlossen.

W. Schuber.

Sonnabend, den 12. October, lade **Gottlieb Tize** zum Eröffnungstage seines Schanklokals, Kanonenplatz 3, Alle, so wie Gönner und Freunde zu **Eisbeinen** ein.

Gottlieb Tize,
Kanonenplatz Nr. 3.

Die so sehr beliebten **Schwekfauer Würstchen** sind täglich frisch zu haben in der Liqueurstube

Wronkerstr. 6.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Comtoir-Wand-Kalender für 1873.

Im Duzend 24 Sgr., einzeln 2 1/2 Sgr.
Posen, im August 1872.
Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.
(E. Röstel).

Preuß. Staats-Lotterie.
Hauptziehung vom 19. Okt. bis 4. Novbr. Hierzu verendet Original-Loose 1/10 85 Thlr., 1/20 40 Thlr., 1/40 20 Thlr., Anthelloose 1/2 18 Thlr., 1/4 9 Thlr., 1/10 4 1/2 Thlr., 1/20 2 1/4 Thlr.

G. Ziesang,
Berlin, Prignitzstr. 84.

König Wilhelm-Lotterie
4. Serie, deren Hauptgewinn 15,000 Thlr. ist, sind Loose (ganze à 2 Thlr., halbe à 1 Thlr.) in der Expedition der Posenener Zeitung zu haben.

Lotterie-Loose 1/10 19 Thlr. (Orig.), 1/20 8 Thlr., 1/40 4 Thlr., 1/80 2 Thlr. vert. E. G. Ziesang, Berlin, Tannowitzerstr. 2.

Beweis, daß das Raffen gänglich nötig ist. Eleg. brof. gegen Einsend. von 5 Sgr. Frankomarken franco durch Z. Schönsfeld, Berlin Schumannstr. 19.

Die Breslauer Nachrichten

begannen mit dem 1. Oktober: Eine Liebe im Gebirge. Ungarische Dorfgeschichten von Caroline Deutsch. Eine spannende und höchst poetische Novelle. Abonnementspreis 1 Thlr. pro Quartal, bei den Königl. Postanstalten 1 1/2 Thlr. Probenummern gratis und franco!

Zwei Zimmer, Küche und Zubehör für 115 Thlr. und sofort zu verm. Drange, Friedrichstr. 31.

163. Frankfurter Stadt-Lotterie.

Befehlend aus 26,000 Loosen und 14,000 Gewinnen. Mit Hauptgewinnen 2 Mal a 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000 fl. u. s. w.

Nächste Ziehung
am 6. und 7. November.
Ganze Original-Loose 3 Thlr., 13 Sgr. Halbe " 1 " 22 " Viertel " 1/2 " 22 " Vorläufig und verendet gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme.

J. Juliusburger,
in Breslau,
Lotterie-Comptoir, Hofmarkt 9, 1. Etage.
Amliche Gewinnlisten und Placats gratis.

Zum sofortigen Antritt wird gesucht: ein Koch, der zugleich Bedienung macht, und ein Diener. Wo? sagt die Exped. d. Btg.

Eine geprüfte, anspruchslose

Erzieherin,

evang., die auch im Französischen, Englischen und in Musik gründlichen Unterricht ertheilen kann, wird bei gutem Gehalte für 3 Mädchen von 10 bis 13 Jahren zu Neujahr gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. dieser Zeitung.

Ein evang., deutsch u. poln. redender **Wirtschaftsschreiber** wird bei 100 Thlr. Gehalt sofort gesucht. Meldungen: Siegenstr. 19, 1. Et.

Auf dem Dom. Pogorzela ist vom 1. Januar 1873 ab der erste Bantepost u. vakant; nur unverheirathete, tüchtig erfahrene, besonders mit der Viehzucht und Mastung vertraute Persönlichkeiten, können bei Anmeldungen, unter Angabe ihrer Bedingungen, Berücksichtigung finden.

Für mein Galanterie-, Kurz- u. d. Belwaaren-Geschäft suche einen

Lehrling.

D. Freudenthal,
Wongrowiec.

Ein

tüchtiger Schmied,

der auch im Montiren und Repariren von Locomobilen, Dresch- und anderen gewerblichen Maschinen geübt ist, findet unter vortheilhaften Bedingungen auf dem Dominium zu

Dobrzyca

dauernde Anstellung. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Tüchtige Schriftseher

finden sofort Engagement bei

W. Decker & Co.

Posen.

Siea gewandtes Hausmädchen, das gut nähen kann, findet sofort Stellung. Wilm. Litz 2, 2. Et.

Ein Lehrling findet Stellung bei **M. Gluckmann Kallst.**

Börsen-Telegramme

Posener Marktbericht vom 11. Oktober 1872.

	Höcher			Mittlerer			Niedrigster		
	Th.	Sgr.	Ag.	Th.	Sgr.	Ag.	Th.	Sgr.	Ag.
Weizen fein, per 42 Kilogr.	3	22	6	3	18	9	3	17	6
" mittel	3	12	6	3	10	—	3	7	6
" ordinär	3	2	6	3	1	3	3	—	—
Roggen, fein	2	12	6	2	10	—	2	9	—
" mittel	2	7	6	2	6	3	2	5	6
" ordinär	2	5	—	2	4	9	2	4	—
Große Gerste	1	26	3	1	25	—	1	22	6
Kleine " "	1	27	3	1	25	—	1	22	6
Hafer	1	10	—	1	7	6	1	3	—
Rohrgersten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buttergersten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rüben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Maiz	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rüben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Maiz	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	20	—	—	17	6	—	16	—
Kartoffeln	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen gelbe	—	—	—	—	—	—	—	—	—
blaue	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rothet Klee	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

[Privatbericht.] Wetter: trübe. Roggen (pr. 1000 Kilogr.) te. hauptet Rindungspreis 55. pr. Okt. 55 1/2 bz u. G., 55 1/2 B., Okt.-N. v. 54 1/2 bz u. G., Nov.-Dez. 54 1/2 bz u. B., Frühjahr 54 1/2 bz u. G.

Spiritus (pr. 10000 Liter p. Ct.) wenig verändert. Rindungspreis 8 1/2. pr. Oktober 17 1/2 bz u. B., Nov. 17 1/2 bz u. G., Dezbr. 17 1/2 bz u. G., Januar 17 1/2 G., Febr. 18 G., April-Mai 18 1/2 bz u. G.

Privat-Cours-Bericht.

Posen, 11. Oktober. Tendenz: Matt, bei geringen Umsätzen.

Deutsche Fonds		Ausländische Fonds		Bank-Aktien	
Posen. 3 1/2 Proz. Pfandbr.	94 B	Amer. 6 Proz. 1882 Bonds	96 1/2 B	Berliner Bankverein	153 1/2 B
dito 4 Proz. Pfandbr.	91 1/2 B	dito dito 1885 Bonds	97 1/2 B	dito Bank	133 B
dito 4 Proz. Rentenbr.	94 1/2 B	Deherr. Papier-Rente	59 1/2 B	dito Produkten-Bandl.	88 1/2 B
dito 5 Proz. Prov.-Dbl.	100 1/2 B	dito Silberrente	64 1/2 B	dito Wechsel-Bank	86 B
dito 5 Proz. Kreis-Dbl.	100 B	dito Loose von 1860	94 1/2 B	Breslauer Diskontobank	138 B
dito 4 1/2 Proz. Kreis-Dbl.	91 B	Italienische Rente	65 1/2 B	Berl. Disk.-Kommandit	319 B
dito 4 1/2 Proz. Stadtblg.	88 G	dito Tabak-Obligat.	—	Zentral-Genoss.-Bank	145 B
dito 5 Proz. Stadtblg.	100 B	dito Tabak-Aktien	—	Deutsch. Hyp.-Bl. Berlin	98 G
Nordb. Bundesanl.	100 1/2 G	dito 1871er Anl.	91 1/2 B	Zentralb. f. Ind. u. Hand	120 G
Preuß. 4 1/2 Proz. Konfols	102 B	dito 1871er Anl.	91 1/2 B	Kwilecki, Bank f. Ind.	102 B
dito 4 1/2 Proz. Anleihe	95 1/2 B	Russisch-engl. 1870er Anl.	91 1/2 B	Meininger Kreditbank	158 1/2 G
dito 3 1/2 Proz. Staatsch.	89 1/2 B	dito 1871er Anl.	91 1/2 B	Deherr. Kredit	202 1/2 B
Röln-Mind. 3 1/2 Proz. Pr.-G.	96 B	Russ. Bodenkredit-Pfbr.	93 1/2 B	Österreichische Bank	109 B

Eisenbahn-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Machens-Mastricht	45 1/2 B	Marienhütte	105 1/2 B
Bergisch-Märkische	135 1/2 B	Rechenhütte	130 1/2 B
Berlin-Spandauer St.-B.	107 1/2 B	Berl. Holzkomptoir	111 G
Böhmische Westbahn	110 1/2 B	Berl. Viehhof	100 1/2 G
Brest-Grajewo	40 1/2 G	Hoffmann Waggonfabr.	84 G
Gräfelf. R. Kemp. Gpr.	91 1/2 G	Lauchhammer	115 1/2 B
Röln-Mindener	168 1/2 B	Pos. Bierbrauerei	100 G
Salzter (Carl-Ludwig)	105 1/2 B		
Halle-Sorau-Guben	67 1/2 G		
dito Stammprior.	87 1/2 G		
Hannover-Altenbeden	73 1/2 B		
Kronprinz-Rudolphsh.	82 1/2 B		
Küttich-Eimburg	31 G		
Märkisch-Pol. St.-Akt.	58 1/2 B		
dito Stamm-Prior.	83 1/2 B		
Magd.-Halberstadt 3 1/2 Proz.	157 1/2 B		
Deherr. Franz. Staatsb.	—		
Deherr. Südb. (Komb.)	—		
ultimo	125 1/2 B G		
Dhpreuß. Südbahn	46 1/2 B		
Rechte Oderuferbahn	130 B		
Reichenberg-Parabubitz	81 1/2 B		
Rhein-Nahe	49 1/2 G		
Schweizer Union	27 1/2 B		
dito Westbahn	53 1/2 B		
Stargard-Posen	99 1/2 B		
Rumänische	49 B B		

Produkten-Börse.

Magdeburg, 9. Oktober. Weizen 76-82 Rt., Roggen 55-61 Rt., Gerste 56-72 Rt., Hafer 47-50 Rt. für 2000 Pfd. (B. u. Pds.-B.)

Königsberg, 9. Oktbr. (Antisther Produkt-Bericht.) In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Bollgewicht. — Weizen loco still, hochbunter 85-93 Rt. B., bunter 78-88 Rt. B., rother 75-87 Rt. B. — Roggen loco höher inländischer 46-53 Rt. B., loco russischer 43-50 B., pro Okt. 51 1/2 B., 51 G., pro Frühjahr 1873 52 1/2 Rt. B., 51 1/2 G. — Gerste loco fest, große 42-54 Rt. B., kleine 42-52 Rt. B. — Hafer loco 33-42 Rt. B., pro Okt. — B. — G. — Erbsen loco graue flauer, weiße 45-52 Rt. B., graue 50-67 B., grüne 48-60 B. — Bohnen loco 45-50 Rt. B. — Wicken loco 37-42 Rt. B. — Leinsaat loco feine 80-90 Rt. B., mittel 65-80 Rt. B., ordinäre 45-65 Rt. B. — Rübbsaat loco pro 200 Pfd. 93-102 Rt. B. — Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Rt. B., weiße — Rt. B. — Thymothum loco pro 200 Pfd. — Rt. B. — Rüböl loco pro 100 Pfd. ohne Fass — Rt. B. — Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Fass 13 Rt. B. — Rüböl pro 100 Pfd. 2 1/2 — 2 1/2 Rt. B. — Leinöl pro 100 Pfd. — B. — Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Fass per 100 Litres pro 100 Pct. Eralles und in Posen von mindestens 5000 Litres loco ohne Fass 20 1/2 Rt. B., 20 1/2 G., 20 1/2 — 20 1/2 Bz.

Breslau, 10. Oktbr. (Antisther Produkt-Börsenbericht.) Roggen (v. 1000 Kilo) wenig verändert, pr. Okt. 57 1/2 — 1/2 Bz. Okt.-Nov. 57 B. Nov.-Dez. 56 1/2 B., 1/2 G., D. 3. Jan 56 1/2 Bz., April-Mai 1873 56 1/2 Bz. — Weizen per 1000 Kilo per Okt. 85 B. — Gerste per 1000 Kilo per Okt. 52 G. — Hafer per 1000 Kilo pr. Okt. 42 1/2 G., April-Mai 45 1/2 G. — Raps per 1000 Kilo per Okt. 107 G. — Rüböl per 100 Kilo etwas fester, loco 24 B., pr. Okt. 23 1/2 Bz. u. B., Okt.-Nov. 23 1/2 B., Nov.-Dez. 23 1/2 Bz. u. B., Dez.-Januar —, April-Mai 1873 24 1/2 B. — Spiritus pr. 100 Liter à 100 %, laufender Monat unverändert, spätere Termine fester, loco 19 1/2 B., 19 1/2 G., pr. Okt. 19 Bz., Okt.-Nov. 18 1/2 G. Nov.-Dez. 18 G., Dez.-Jan. —, April-Mai 1873 18 1/2 — 1/2 Bz. u. B. — Stroh ohne Umfag.

Die Börsen-Kommission.
Breslau, den 10. Oktbr.

Preise der Cerealien.

	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 100 Kilogramms.					
	feine		mittlere		ord. Waare.	
Weizen w.	9	5	8	12	7	5
do. g.	8	19	—	8	2	6
Roggen	6	5	—	5	23	5
Gerste	5	8	—	5	6	4
Hafer neu	4	10	—	4	6	2
Erbsen	5	15	—	5	—	20

Per 100 Kilogramm Netto

	feine mittlere ord. Waare.					
	Th.	Sgr.	Ag.	Th.	Sgr.	Ag.
Raps	10	27	6	10	12	6
Wintererbsen	10	5	—	9	20	—
Sommererbsen	9	22	6	8	2	8
Dotter	8	25	—	8	2	6
Schlaglein	9	5	—	8	20	—

(Bresl. Pds.-B.)

Börse zu Posen

am 11. Oktober 1872.

Fonds. Posener 3 1/2 Proz. Pfandbriefe 94 G., do. 4 1/2 neue do. 91 1/2 B., do. Rentenbr. 94 1/2 B., do. Provinz.-Bankaktien 114 G., do. 5 Proz. Provinz.-Obligat. 101 B., do. 6 1/2 Proz. Kreis-Obligat. 100 G., do. 5 1/2 Proz. Obra-Mektorat. Oblig., do. 4 1/2 Proz. Kreis-Oblig. 92 1/2 B., do. 4 1/2 Proz. Stadtbl. II. Em 91 G., do. 5 1/2 Proz. Stadtbl. 100 1/2 B., preuß. 3 1/2 Proz. Staatsanl. 8 1/2 B., preuß. 4 1/2 Proz. Staatsanl. 93 B., 4 1/2 Proz. freim. do. —, Nordb. Bundesanl. 100 1/2 B., Märkisch-Posener Ell.-St. Aktien 58 1/2 Bz., russ. Banknoten 82 1/2 B. ausländ. do. 99 1/2 B., Russ. Aktien (Bainoff, Chlapowski, Plater & Co.) 105 1/2 Bz., Aktien Kwilecki, Potocki & Co. 103 B., Österreich. Bank 109 G., Süd. Produkt.-93 B., Prov.-Wechsel u. Disk.-Bank 101 1/2 G.

Amlicher Bericht. Roggen (per 20 Centner). Rindungspreis 55. pr. Herbst 55. Oktbr. 55, Okt.-Nov. 54 1/2, Nov.-Dez. 54 1/2, Dezbr.-Jan. 1873 54 1/2, Frühjahr 54 1/2.

Spiritus [mit Fass] (per 100 Liter = 10,000 p. Ct. Eralles). Rindungspreis 18 1/2. pr. Oktbr. 18 1/2, Novbr. 17 1/2, Dezbr. 17 1/2, Januar 18 3 17 1/2, Februar 18, März —.

Posener Privat-Marktbericht vom 10. Oktober 1872.

Weizen:		Roggen:		Gerste:		Leinsaat:		Hafer:		Erbsen:		Wicken:		Klee:		Buchweizen:	
seht.	feiner mittel ordinär und defekt	seht.	feiner mittel ordinär	seht.	feine mittel und ordinär	seht.	feiner mittel und ordinär	seht.	feiner mittel und ordinär	seht.	feiner mittel und ordinär	seht.	feiner mittel und ordinär	seht.	feiner mittel und ordinär	seht.	feiner mittel und ordinär
89-96 Thlr.	84-87 "	58-60 "	56-57 "	48-50 "	44-46 "	75-80 "	29-31 "	52-55 "	49-51 "	100-103 "	100-103 "	42-46 "					

feine Waare über Notiz.

Neueste Depeschen.

Best, 11. Oktober. Die Reichsrathsdelegation nahm nach ausführlicher Debatte des Grafen Andrassy die Erhöhung des Präsenzmandats um 28,760 Mann, mit 24 gegen 22 Stimmen an.

(Vorstehende Depesche wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden hat.)

Best, 10. Oktober. In der heutigen Plenarsitzung der Reichsrathsdelegation nahm Graf Andrassy zur Vertretung des Kriegsbudgets in längerer Rede das Wort, wobei er namentlich von seinem Standpunkte als Minister des Aeußern die bereits im Ausschusse abgegebenen Erklärungen erneuerte und dahin ausführte, daß er Ziel und Resultat der Berliner Zusammenkunft als den Europäischen Frieden zu stärken geeignet bezeichnete, die Verhältnisse Oesterreich-Ungarns zu allen maßgebenden Staaten sehr gut nannte und die Ueberzeugung aussprach, daß sie auch gute bleiben werden, so lange eine aus gesund aufgefassen Monarchieinteressen resultierende Friedenspolitik treu befolgt werde. Doch könne er den europäischen Frieden so wenig als irgend Jemand auf Jahre hinaus garantiren. Mit anderen Staaten angeknüpfte Beziehungen werden sich in kritischen Momenten als fest verlässlich erweisen, wenn man ausreichende Kraft mitbringt. Diese realistische Politik in Verbindung mit ehrlichem Willen zur Friedenserhaltung bewahrt vor Täuschungen. Unter Hinweisung auf die geringeren derzeitigen Anforderungen der Kriegsverwaltung gegen jene des letzten Decenniums, in welchem die Armeestärke noch nicht den derzeitigen Stand hatte, wiederholt Andrassy die Erklärung des Kriegsministers, daß die diesjährigen Anforderungen der Kriegsverwaltung als Normalbudget für das gesamte Ordinarium zu betrachten seien. Andrassy befiehlt, daß durch die Solidarität der Regierung gegenüber dem Kriegsbudget absolut keine Pression geübt werden wolle, vielmehr eine konstitutionnelle Pflicht erfüllt werde. Der Antrag Gablenz auf Bewilligung der Erfordernisse für die dauernde Erhöhung des Friedenspräsenzstandes der Linien-Infanterie und Jägertruppen um 28,760 Mann wird mit 32 gegen 24 Stimmen angenommen.